

# Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Ebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohndorf mit Neuhäusel, Kleinahlschütz, Kruppen, Lichtenhain, Mittelndorf, Dorsdorf, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtstorf, Schmilla, Schöna. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiege, Joh. Walter Hiege, Bad Schandau, Kaufstraße 134, Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33327. Girokonto: Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620. Geschäftszeit: wochentags 8—12 und 14—18 Uhr. Annahmefluß für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1,85 RM. (einkl. Postgeld), für Elbstahler monatlich 1,65 RM., durch die Post e.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrierer 15 Rpf. Nichterheinen einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungslieferung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 195

Bad Schandau, Dienstag den 22. August 1939

83. Jahrgang

## Nichtangriffspakt Deutschland-Sowjetrusland

**DNB. meldet: Berlin, 21. 8. 1939. Die Reichsregierung und die Sowjetregierung sind übereingekommen, einen Nichtangriffspakt miteinander abzuschließen.**

**Reichsaußenminister von Ribbentrop wird am Mittwoch in Moskau eintreffen, um die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen.**

### Das Neueste kürz gefaßt

\* Die Zahl der deutschen Flüchtlinge aus Polen nimmt ungeheure Ausmaße an. Täglich treffen über 1000 volksdeutsche Flüchtlinge in Westoberschlesien ein, wo sie von der NSB empfangen und betreut werden. Auch in Mährisch-Ostau trafen im Laufe der letzten Tage rund 5000 Flüchtlinge ein, die aus dem Ostgebiet kamen.

\* Am Montag besuchte der Reichsjugendführer das Führerlager des Gebietes Hochland bei Königsdorf an der Harz, wo er zu den dort zusammengezogenen 2400 Führern des Gebietes Hochland sprach.

\* Montagabend begann im Rheinland und im Ruhrgebiet eine große Verdunkelungsübung, die bis Mittwoch früh dauert.

\* Nach einer Meldung aus Newport ist der Bürgermeister der Stadt Waterburg im Staate Connecticut, Hayes, zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er hat zusammen mit anderen Beamten und Geschäftsleuten, die ebenfalls Gefängnisstrafen erhielten, die Stadt um mehr als 1 Million Dollar geschädigt.

\* Das Staatliche Hygiene-Institut in Warschau hat festgestellt, daß durchschnittlich in Polen 90 v. H. aller Brunnen völlig unbrauchbares Wasser für den menschlichen Genuß liefern.

\* Die britischen Kriegsschiffe in Alexandria werden am Donnerstag zu einer Fahrt in das östliche Mittelmeer auslaufen.

## Täglich über 1000 Flüchtlinge

Selbst Polen fliehen vor den „Auffständischen“

Täglich treffen jetzt über tausend volksdeutsche Flüchtlinge aus Polen in West-Oberschlesien ein, wo sie von der NSB empfangen und betreut werden. In den letzten Tagen kamen hauptsächlich Frauen und Kinder über die Grenze, deren Männer bzw. Väter in polnische Gefängnisse geworfen wurden oder bereits seit der polnischen Grenzsperrung sich in West-Oberschlesien aufhalten.

Die Kinder sind meist noch ganz klein, oft im Säuglingsalter. Abgehärtet von Not und Leid, zerrissen ihre Kleidung, gesundheitlich aufs schwerste gefährdet, so kommen die Frauen und Männer über die grüne Grenze, ungeachtet dessen, daß in jedem Augenblick die tobende Kugel der polnischen Sächer sie erreichen kann. Ihr Leid ist unermesslich groß; oft sind sie nicht mehr in der Lage, alles das zu beschreiben, was sie in den letzten Tagen unter dem grauenhaften Grausamkeitssystem durchmachen mußten.

Selbst Polen verlassen massenweise ihr Vaterland und erklären händeringend: „Wir wollen Arbeit und Brot in Deutschland. — Was heißt Polen, wo wir nur Arbeitslosigkeit, Entrechtung und Zurücksetzung erleben müssen.“

Die Aussagen aller dieser Flüchtlinge ergeben ein bezeichnendes Bild über die trostlose Lage in Polen, in dem die Herren des „Auffständischenverbandes“ unumschränkte Machtbefugnisse haben.

Gleichzeitig haben die polnischen Grenzposten strenge Anweisung erhalten, zur Nachtzeit auf flüchtende Menschen ohne Anruf zu schießen.

### Geschlossen nach Danzig übergetreten

Ganzes Dorf wanderte aus.

Am vergangenen Sonnabend sind fast alle deutschen Bewohner des im Kreise Karthaus an der Danziger Grenze gelegenen Dorfes Polentischin geschlossen nach Danzig übergetreten, weil sie wegen der ständigen Terrorisierung um Leib und Leben fürchten mußten.

Nach der Flucht der Deutschen haben sich die Polen sofort auf deren gezwungenermaßen zurückgelassenen Besitz gestürzt und ihn geplündert oder zerstört.

### „Bald kommen die Polen nach Hindenburg!“

Der Vernichtungsfeldzug gegen das Deutsche hat von den Polen auf der ganzen Linie eingesetzt. Selbst den Beamten der Post ist jedes Mittel recht, um der deutschen Bevölkerung zu schaden. Die Briefträger geben im ganzen Haus bekannt, wenn sie für irgend jemand Post aus Deutschland zu bestellen haben.

In den Betrieben und auf den Gruben werden an die angeblich unzuverlässigen Elemente von Meistern, Aufsehern und Vertrauensmännern der polnischen Organisationen verhängliche Fragen gestellt, ob sie die polnischen Nachrichten des Gleiwitzer Senders abhören. Am grimmigsten äußern sich die Beamten der polnischen Grenzschutz.

Sie erklären höhnisch, daß die Aussiedlung aller Verhafteten aus der Grenzzone vorbereitet werde und daß die Flüchtlinge gut tun würden, schnell „weiter ins Vaterland“ zu gehen, denn bald kämen die Polen nach Westoberschlesien, und „dann würden die Verbrecher und Verräter gefangen und es würde mit ihnen in Bytom, Zabrze und Opole (Weutßen, Hindenburg und Oppeln) abgerechnet werden“.

### Raub von Polen amtlich sanktioniert

Auf einer Sitzung des Posener „Auffständischenverbandes“ teilte der Posener Wojwode Bociansky mit, der Innenminister Sklawowski habe jetzt die Genehmigung erteilt, daß das vor einigen Wochen enteignete deutsche evangelische Vereinshaus in Polen von dem „Auffständischenverband“ übernommen werden könne.

### Arrest für volksdeutsche Flüchtlinge

Elf Volksdeutsche aus Lodz wurden bei dem Versuch, im Kreis Ostrowo über die Grenze zu flüchten, aufgegriffen. Diese elf Volksdeutschen wurden jetzt zu vier Monaten Arrest verurteilt. Von verschiedenen anderen Gerichten wurden ebenfalls neue Hafturteile unter den niedrigsten Vorwänden ausgesprochen.

### Die polnischen Gastwirtschaften und Vergnügungstätten ausgeföhrt

In weiten Landesteilen lastet das hysterische Treiben der polnischen Behörden wie ein Alpdrück auf den Menschen. So sind in Ostoberschlesien die Gastwirtschaften und die Vergnügungstätten völlig ausgeföhrt. Die Personenbeförderung in den Straßenbahnen und Autobussen hat eine gewaltige Einschränkung erfahren, da die Bevölkerung es vorzieht, den Straßen fern zu bleiben. Es herrscht ein Zustand, den jeder einzelne auf die Dauer für unerträglich hält. Selbst auf die

sonst so bestellten Wochenendausflüge hat die Bevölkerung verzichtet. Diese Stimmung findet auch in der polnischen Presse ihren Ausdruck, die vollkommen unjüdisch geworden ist und offensichtlich selbst nicht mehr weiß, wohin der von ihnen mit ungläublicher Leichtfertigkeit beschrittene Weg führen soll.

Die Verteidigung des polnischen Vandalenführers Korsanty gab der „Polonia“ Gelegenheit zu einem neuen Separatfel. In einem schwülstigen Nachruf schreibt das Blatt, wenn bei der Verteidigung Korsantys die Glocken in Oppeln, Weutßen und Ratibor auch hätten schwingen müssen, „so stehe es doch fest, daß jenseits der Grenzen mehr als eine Million polnischer Herzen um ihren Befreier geweint hätten“. Die „unterdrückten polnischen Brüder in Deutsch-Oberschlesien“ würden jedoch weiter ausharren, bis die sogenannte Korsanty-Linie von Oppeln über Groß-Strelitz nach Ratibor verwirklicht worden sei!

Der frühere Abstimmungs-Kommissar General Le Rond, der die blutigen Zustände gedeckt hat, hat ein Weidestelegramm gesandt, in dem er darauf hinweist, daß Ostoberschlesien ausschließlich durch Korsanty polnisch geworden sei.

### „Demütigendste Ungerechtigkeit von Versailles“

Polen als Glied im englischen Einkreisungsring  
Sven Hedin und Knut Hamjun betonen eindeutig  
Danzigs Recht zur Heimkehr ins deutsche Mutterland

Stockholm. Ein vom Pressereferenten des Danziger Senats, Dr. Karlheinz Fuhs, herausgegebenes Buch „Danzig hat das Wort“ ist jenseits in schwedischer Sprache in dem Stockholmer Verlag „Scandia Press“ erschienen. Der berühmte schwedische Forscher Dr. Sven Hedin hat das Geleitwort geschrieben, und der große norwegische Dichter Knut Hamjun gab dem Buch einen Gruß an Danzig mit auf den Weg.

Das Vorwort schrieb der langjährige deutsche Pressevertreter in Stockholm, Dr. Paul Graßmann. Er betont darin, daß die nordische Presse zwar täglich Meldungen und Stellungnahmen ausländischer Zeitungen über Danzig wiedergebe, daß nach der Ansicht von Danzig jedoch selten gefragt werde. Aufgabe des Buches sei daher, Danzig zu Wort kommen zu lassen.

Dr. Sven Hedin schreibt in seinem Geleitwort: „In diesen Tagen, in denen die Augen aller Welt auf Danzig gerichtet sind und das Schicksal der Freien Stadt vor seiner Entscheidung steht, ist es mein warmer Wunsch, daß die größte und für das deutsche Volk demütigendste Ungerechtigkeit des Versailler Friedens wieder gutgemacht und Danzigs Sehnsucht nach der Heimkehr zum deutschen Mutterlande erfüllt wird. Diesen Wunsch brachte ich vor einigen Monaten dem Danziger Präsidenten Arthur Greiser auch direkt zum Ausdruck. Heute hat meine Hoffnung noch größere Aktualität erhalten. Nicht nur im Interesse Danzigs und seiner deutschen Bevölkerung, sondern auch im Interesse des Weltfriedens hoffe ich, daß das Schicksal der Freien Stadt bald in der von ihrer eigenen Bevölkerung gewünschten Weise entschieden wird.“

Knut Hamjun stellt in seinem Gruß an Danzig gleich einleitend fest: „Die Polen haben frühzeitig eingesehen, daß sie Danzig nicht behalten würden, eine deutsche Stadt in Deutschland.“ Nachdem Knut Hamjun dann darauf hinweist, daß die

### Fieberhafte Kriegsvorbereitungen

Starke polnische Truppenbewegungen zur Grenze — Drahtverhaue und Tankfallen im Bau

In der Wojwodschafft Wolhynien konnten in den letzten Tagen zahlreiche Einberufungen von Reservisten, insbesondere von Reserveoffizieren, festgestellt werden.

Starke Truppenkontingente werden auf der Strecke Lublin — Warschau zusammengezogen. Sie sollen nach Nordosten transportiert werden. In Nowel sammeln sich motorisierte Einheiten. Das Infanterieregiment 55 ist von seinem Standort Bissa (Wojwodschafft Posen) verladen worden und liegt jetzt im Norden Pommerns, unweit der Grenze der Freien Stadt Danzig.

An der Straße von Bissa nach Zaborowo werden Drahtverhaue gezogen. Ein Gleis der Bahnlinie von Bissa nach Rahwitz wurde entfernt, so daß die Strecke jetzt nur noch eingleisig ist. Auf der Strecke von Striewitz nach Waldschlösschen werden vom Militär Tankfallen errichtet.

Es werden Gräben von 100 Metern Länge und drei Metern Breite fertiggestellt. Zwischen Bissa und Striewitz wurden in den letzten Tagen MG-Nester mit Schutzfeld nach Zaborowo gebaut. Im Krotoschiner Wald, etwa 1,5 Kilometer nördlich von Kogalle befinden sich drei Meter breite und anderthalb Meter tiefe, steil abfallende Gräben, die jetzt mit einem Wasserstand von einem Meter versehen wurden. Bei den dort befindlichen Schießständen sind Lastwagen mit Tankmunition entladen worden.

### Hunde werden auf Flüchtlinge geheht

Polnische Grenzwächter schießen ohne Anruf. Seit ein paar Tagen werden im polnischen Grenzschutzdienst besonders abgerichtete Hunde verwendet, die hinter flüchtende deutsche Menschen geheht werden.

So wurde am Grenzabschnitt Ruda eine volksdeutsche Ehefrau, deren Mann im polnischen Gefängnis schmachtet, beim Versuch, der polnischen Hölle zu entkommen, von einem Hunde angefallen und zerfleischt. Die Frau blieb mit schweren Verletzungen direkt an der Grenzlinie liegen und wurde von den polnischen Sächern weggeschleift; ihr weiteres Schicksal ist ungewiß.

Polen durch den Bau eines eigenen Hafens ihre Interessenlosigkeit für Danzig selbst beweisen hätten, fährt er fort:

„Als aber England nach alter Gewohnheit die neue Einkreisung um Deutschland anging, waren die Polen wieder tüchtig und lieierten ihr Land als ein Glied im englischen Ring aus. Damit meinten sie, die deutsche Stadt behalten zu können. Aber da waren die Polen zu tüchtig; Danzig geht von ihnen weg. Keine Macht der Erde kann verhindern, daß Danzig jetzt von ihnen weggeht.“

### Polen wollen deutsche Häuser anzünden

Im Kreise Soldau sind bereits so viele Deutsche von den polnischen Behörden in Haft genommen worden, daß Frauen und Kinder die Acker der Verhafteten bestellen müssen. Die „Vernehmung“ der Verhafteten findet unter den unerbötlichsten Drangsalierungen statt.

Unter den Hefern tut sich besonders ein Pole namens Kaczmarek hervor. Kaczmarek hat geäußert, daß er im Mobilisierungsfalle den Auftrag habe, die Häuser der Deutschen mit Petroleum zu begießen und anzuzünden.

Im Kreise Elssa wurden an einem Tage nicht weniger als 50 Volksdeutsche verschleppt.

### Ueberfallen, mißhandelt, beraubt!

Der 30jährige Volksdeutsche Karl Lehrke aus dem rein deutschen Dorf Schönfließ wurde in unmittelbarer Nähe der Danziger Grenze von fünf Polen überfallen und niedergeschlagen. Lehrke, der am Montag flüchten konnte, liegt schwer verletzt im Städtischen Krankenhaus in Danzig. Die Untersuchung hat ergeben, daß dem Opfer bei seiner unmenslichen Mißhandlung, von der der ganze Körper Spuren trägt, mehrere Rippen gebrochen wurden.

Lehrke wurde auf der Rückfahrt mit dem Fahrrad aus Neutrag, wo er einige Vesporgungen gemacht hatte, von fünf Polen angefallen, die ihm durch ein quergestellttes Fahrrad den Weg sperrten. Als er abfiel, fielen die Wegelagerer, um denen sich der Sohn des polnischen Chauffeurwärters Jaruch befand, über den Halberbindeten her, rissen ihn zu Boden und trampelten auf ihm herum.

Am Montag früh gelang es dem Ueberfallenen durch die Hilfe von Personen, die nicht genannt werden können, um nicht der polnischen Rache ausgesetzt zu sein, nach Danzig zu entkommen.

### Ueberfälle auf Frauen und Kinder

Die Berichte der dem Folterterror entkommenen Volksdeutschen, die befürchten, daß bei Kennung ihres Namens blutige Repressalien an ihren Angehörigen verübt werden könnten, die noch nicht entziehen konnten, zeigen ein düsteres Bild menschlicher Verirrung und wahrhaftiger Hohnbrüche.

Im Lager Ottmachau befindet sich eine junge Arbeiterfrau aus Balenze (Kreis Ratowitz). Mehrere Aufständische brachen in die Wohnung ihrer Schwiegermutter ein, zertrümmerten die Fenster und sämtliche Möbel, mißhandelten die alte Frau und überfielen dann die junge Frau im Hausflur, wo sie sie blutig schlugen, so daß sie drei Wochen mit einer großen Schulterwunde im Krankenhaus zubringen mußte.

Im gleichen Flüchtlingslager befindet sich eine andere junge Frau aus Neudorf (Kreis Ratowitz). Sie wurde auf der Straße von einer Horde junger Aufständischer überfallen, unmenslich verprügelt und auf dem Boden umhergeschleift. Ihr dreieinhalbjähriges Mädchen wurde von den rohen Menschen ebenfalls so geschlagen, daß das Kind an den Folgen der Mißhandlung starb.

Ein deutscher Landwirt aus Dombrowla wurde in seiner Wohnung von ortsbekanntem Aufständischenführern überfallen und mit Kolbenstößen schwer mißhandelt, bis er zusammenbrach. Nachdem die Polen die Wohnungseinrichtung gründlich zerstört hatten, zogen sie zu einem im Nebenhaus wohnenden Volksdeutschen. Der jetzt im Lager Ottmachau befindliche Flüchtling benutzte die Zeit, um zu entfliehen.

Bei einer Volksdeutschen aus Matfelowitz bei Königs-Hütte brachen die Polen nachts die Türen auf, schlugen die Fenster ein und schlugen auf die hilflose Frau sowie ihren 12jährigen Sohn mit einer Feuerzange ein. Unter unstillen Beschimpfungen zogen die Burken dann ab, und die Frau flüchtete, da sie einen weiteren Ueberfall befürchten mußte. Sie befindet sich mit ihrem Sohn im Lager Friedland, nachdem sie bei Beuten über die Grenze entkommen konnte.

Eine junge Mutter aus Tomasschow konnte nach einem schweren Ueberfall auf ihre Wohnung und rohen Mißhandlungen mit ihren drei kleinen Kindern bei Ratibor über die Grenze flüchten. Drei Kinder, die 5 und 1 1/2 Jahre alt sind, das kleinste gar erst einen Monat, haben unter dem rohen Ueberfall und der gefährlichen Flucht unsagbar gelitten.

Erschütternd ist auch der Bericht einer jungen Frau aus Königs-Hütte, die, obwohl sie hochschwanger ist, schweren Verletzungen und Schikanen ausgesetzt war. Bei einem rohen Ueberfall mehrerer junger Burken wurde sie schwer geschla-

gen und brachte sich schließlich nach mehrstündigem Umherirren bei Huda-Hindenburg über die Grenze in Sicherheit.

### Hammerschläge auf den Kopf

Die deutsche Familie in Ratowitz vielfach mißhandelt. Der chauvinistische Haß des polnischen Böbels tobt sich in immer neuen und brutaleren Gewalttaten und Mobsaktionen aus. Der Volksdeutsche Georg Warsbender, aus Ratowitz, dem es in nächstlicher Stunde unter ständiger Lebensgefahr gelang, über die Grenze zu flüchten, wo er, völlig erschöpft, die erste Hilfe erhielt, schildert das Schicksal einer deutschen Familie, mit der er im gleichen Grundstüdt in Ratowitz wohnte.

Nach dem Bericht Warsbenders überfiel in den Abendstunden des 18. August eine Horde von sechs Aufständischen unter Anführung des ortsbekanntem berüchtigten Räubersführers Kosciak die Wohnung des Volksdeutschen Alfred Pracheda, der ein kleines Glaswarengeschäft besitzt, das die polnischen Behörden allerdings bereits vor 14 Tagen ohne Angabe von Gründen geschlossen hatten.

Pracheda, der mit seiner Frau und seinen beiden kleinen sechs und acht Jahre alten Kindern in der Wohnung anwesend war, wurde von den Mobslingen auf den Hof gezerrt. Warsbender, der im Hinterhaus wohnte, sah vom Fenster aus, wie Pracheda von einem der Aufständischen in sinnloser Wut unablässig mit einem Hammer über den Kopf geschlagen wurde, bis er blutend zusammenbrach.

Auf den bewußtlosen am Boden Liegenden schlug ein anderer der Banditen noch mit einem schweren Knüttel ein. Dann schleiften die Mobslinge Pracheda in einen Holzstall, wo sie den Hilflosen liegen ließen. Die Frau des Unglücklichen, die die Aufständischen ansah, Erbarmen zu haben, wurde von einem der Burken unter gemeinen Schimpfworten an den Haaren gepackt und gegen die Hofmauer gestoßen. Was aus den Kindern geworden ist, konnte der Augenzeuge dieses unmenschlichen Verbrechens nicht mehr feststellen.

Er hörte nur noch, daß die Aufständischen laut lärmend die Wohnungseinrichtung zerstörten und wie die Kinder schrien. Warsbender konnte auch nicht versuchen, dem schwerverletzten Pracheda zu helfen, da er befürchten mußte, daß die Polen auch ihn überfallen würden. Er flüchtete aus dem zum Garten gelegenen Fenster und konnte, nachdem er beinahe noch von polnischen Grenzposten entdeckt worden wäre, nach langem Umherirren über die Grenze entkommen.

Das Entsetzen über die schreckliche Tat, deren Augenzeuge er gewesen war, ohne helfen zu können, hatte ihn noch nicht verlassen.

### Beitischenhiebe und Kolbenstöße

Martyrium Volksdeutscher in schmutzstarenden polnischen Kertern.

Abschentliche Einzelheiten werden jetzt über die Mißhandlungen der in den polnischen Gefängnissen schmachtenden Deutschen in Ost-Oberschlesien bekannt. Danach sind die Verhafteten, bevor sie überhaupt einem Verhör unterzogen wurden, alle lahmgeschlagen und dann im Gefängnis zusammengetrieben worden. Hier mußten sie sich in Reich und Glied an die Gefängnismauer stellen, mit dem Gesicht der Mauer zugewandt.

Das Umsehen oder gar Miteinandersprechen war verboten. Wer es doch wagte, erhielt von den Wachungsmannschaften sofort Kolbenstöße. So mußten die Deutschen stundenlang, teilweise bis zu 18 Stunden, ohne einen Tropfen Wasser und ohne ein Stüchchen Brot auszuharren, während die Polizei- und Gefängnisbeamten ihnen immer wieder drohten, daß man erst gar kein Verhör mit ihnen anstellen, sondern sie gleich über den Haufen schießen würde.

Viele Gästlinge brachen vor Erschöpfung zusammen und wurden von den brutalen Gefängniswägern durch den Hof nach dem Gefängnis geschleift, dort mit Wasser besossen und dann auf den Fliesen liegen gelassen. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden die Verhafteten ins Gefängnis getrieben, wo sie sich vollkommen entleeren mußten. Sie erhielten dann nur ein Hemd und eine Unterhose und wurden in den schmutzstarenden Zellen so dicht eingepfercht, daß sie weder sitzen noch liegen konnten.

Wenn einer etwas zu sagen wagte, wurde er mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen oder mit Fußstrikten traktiert. Beim Verhör mußten sich die Gefangenen die übelsten Schmähungen und Mißhandlungen gefallen lassen.

Es wurde ihnen gedroht, daß sie nicht eher etwas zu essen und zu trinken bekämen, bis sie alles das eingestanden hätten, was der Staatsanwalt für die Anklage brauche. Selbst bei Frauen, Greisen und Schwerverletzten hat man keine Rücksicht genommen. Schwerverranke wurden mit Gefunden in eine Zelle eingesperrt und mißhandelt.

Hundert von Volksdeutschen haben durch diese grausamen Untersuchungsmethoden schwerste gesundheitliche Schädigungen erlitten, an denen sie ihr ganzes Leben lang zu tragen haben werden.

### Genugtuung in Moskau

Sowjetpresse zum Abschluß des Wirtschaftsabkommens. Der erfolgreiche Abschluß der deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen hat in Moskau sichtlich Genugtuung ausgelöst. Die Zeitungen veröffentlichten die amtliche Verlautbarung an hervorragender Stelle.

„Pravda“ behandelt die letzten geschichtlichen Phasen der deutsch-sowjetischen Handelsbeziehungen. Bis vor einigen Jahren habe Deutschland in dem Außenhandel der Sowjetunion den ersten Platz eingenommen. 1931 habe sich der Handelsumsatz zwischen den beiden Staaten auf 1100 Millionen Reichsmark jährlich belaufen. In den letzten Jahren sei der beiderseitige Handel jedoch erheblich zusammengeschrunken. Trotz aller bestehenden Schwierigkeiten sei es nunmehr dank der beiderseitigen Bemühungen gelungen, zu einer Vereinbarung zu gelangen.

Nach einer eingehenden Würdigung der Einzelheiten des Abkommens kommt das Blatt zu dem Ergebnis, daß durch das Kreditabkommen nicht nur die Kreditbedingungen des deutsch-sowjetischen Außenhandels, sondern auch die Bedingungen des deutsch-sowjetischen Handels schlechthin wesentlich verbessert worden seien. Das abgeschlossene Handelsabkommen ermögliche die Einleitung eines normalen Handelsverkehrs zwischen Deutschland und der Sowjetunion zum Vorteil beider Mächte. Die Sowjetunion befände sich jetzt in ganz anderer Lage, als es vor Jahren der Fall gewesen sei.

Das neue Handelsabkommen solle nicht nur zur Steigerung des Handels, sondern auch zur Verbesserung der Beziehungen zwischen beiden Mächten beitragen. In einem Zeitpunkt gespannter politischer Beziehungen geboren, sei es dazu berufen, die Atmosphäre zu entspannen und bedeute dadurch nicht nur einen ersten Schritt zur Hebung ihres Handels, sondern auch zur Herbeiführung einer durchgreifenden Milderung ihrer politischen Beziehungen.

„Zweistija“ betont, daß beide Länder den Wunsch geäußert hätten, die Handelsbeziehungen zu verbessern. Ihre Bestrebungen hätten es ermöglicht, alle kritischen Fragen zu lösen. Als weitere Folge, so schließt das Blatt seine Ausführungen, könne sich sehr wohl die bedeutende Tatsache ergeben, daß sich die einseitige Verbesserung der Beziehungen nicht nur auf dem wirtschaftlichen Gebiet, sondern auch auf dem Gebiet der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion auswirken würde.

Diese Auffassung der beiden Moskauer Blätter entspricht sicher auch den deutschen Wünschen hinsichtlich der weiteren Gestaltung der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Deutschland und der UdSSR. Es würde damit nur ein Zustand wiederhergestellt, der sich jahrhundertlang für beide Länder in gleicher Weise fruchtbar ausgewirkt hat.

### Der polnische und der deutsche Soldat

In den letzten Wochen hat man in Polen den Mund reichlich vollgenommen. Man hat großsprecherisch der Welt eine „Schlacht bei Berlin“ angekündigt, ja, man hat es für notwendig erachtet, kommissarische Bürgermeister für deutsche Städte, die noch zu erobern wären, zu ernennen. Nun, den Eindruck der Kraft macht dieses hastige Gebaren nicht. Wer stark ist, verharrt gewöhnlich in Ruhe. Homer schon läßt die „mutbesessenen Achäer“ still in die Schlacht ziehen. Daß heute die Polen Lärm machen, daß sie wilde Drohungen ausstoßen, daß sie unflätig schimpfen und maßlose Eier bekunden, das eben zeigt gerade die Schwäche Polens. Offenbar ist auch in Warschau das Vertrauen in die eigene Kraft nicht sonderlich groß. Darum will man sich künstlich Mut machen, darum schickt man z. B. den Hauptmann Wladislaw Polejnski als Vortragsredner durch das Land, damit er den deutschen Soldaten schmäh und den polnischen in den Himmel erhebt. In einer Broschüre „Der polnische Soldat und der deutsche Soldat“ hat dieser seltsame Zeitgenosse vertragen, was Geistes Kind er ist. Zunächst tröstet er die Polen damit, daß der deutsche Mensch nicht über einen Stamm gelehrt ist. Dem „brutalen und rücksichtslosen Preußen“ stellt er den „langsamem, gumütigen, schmerzbändigen Vierringer aus Süddeutschland und Oesterreich gegenüber“. Die Selbstentartungen deutscher und österreichischer Regimenter, wie sie noch jedes Jahrhundert aufweisen kann, sind diesem Hefer in seiner Vornehmheit also anscheinend entgangen! Freilich ist dieser polnische Vortragsredner auch sonst der Aufklärung sehr bedürftig. Um den „Mut“ des polnischen Soldaten zu beweisen, weiß er nichts Besseres zu sagen, als daß in einem polnischen Dorf im Laufe eines Jahres — regelmäßig mehrere tausend Fälle schwerer Körperverletzung vorkommen! Glaubte Hauptmann Polejnski allen Ernstes, daß Kadaver den Soldaten macht? Unserer Meinung nach braucht ein guter Soldat vor allem auch eine starke Seele und heiße Liebe zu seinem Volk und zu seinem Land. Die Kaufkraft wird sehr rasch verfliegen, wenn die Granaten bersten, aber der Mut, der Hölle Trost zu bieten, um dem Vaterland die Freiheit zu sichern, der verläßt den Mann in keiner Lage, der erst gibt ihm Kraft, anzustürmen gegen den Feind und ihn zu schlagen, wo er ihn trifft. Es verlohnt sich nicht, des weiteren auf die „Vergleiche“ des Hefers einzugehen. Abschließend nur jebiel: das polnische Volk scheint viel Optimismus zu haben, damit es von dem Weg nicht abbiegt, auf den es die Chauvinisten in Warschau in das Verderben stürzen wollen! Wie könnten wir mit anderen über den Wert des deutschen und des polnischen Soldaten rechten. Die Sprache der Soldaten ist die Tat! Wehe den Herren in Warschau, wenn sie es darauf ankommen lassen, in dieser Sprache befehligt zu werden!

### Polnische Grenzer schießen auf deutsche Zollbeamte

Grenzzwischenfälle in Schlesiens-Ostau.

Mährisch-Ostau. Am Grenzübergang Wischkowitz-Zuid bei Schlesiens-Ostau ereignete sich ein Grenzzwischenfall, der nur durch die Mäßigkeit der angegriffenen deutschen Zollbeamten seine weiteren Folgen hatte. Zwei reichsdeutsche Zollbeamte unternahmen längs der Protektoratsgrenze einen Dienstreif, bei dem sie auch in der Nähe der polnischen Grenzwache am Grenzübergang Wischkowitz vorbeikamen. In diesem Augenblick sprang ein polnischer Zollbeamter aus der Bude heraus und gab auf sie einen Schuß ab. Gleichzeitig alarmierte der Pole weitere polnische Zollbeamte. Das unverantwortliche Vorgehen der polnischen Zollbeamten hätte leicht zu einem schweren Zwischenfall führen können, wenn die deutschen Zollbeamten den Angriff mit der Waffe beantwortet hätten.

Wie die „Mährisch-Schlesische Landeszeitung“ weiter meldet, kam es bei Reichswaldau zu einem weiteren Zwischenfall, wobei ebenfalls von polnischer Seite auf eine deutsche Grenzstreife geschossen wurde. Glücklicherweise verfehlten auch hier die Schüsse ihr Ziel.

Nach Eintritt der Dunkelheit konnten wiederholt Schüsse auf polnischer Seite gehört werden, die zeigen, daß mit den Truppenzusammenziehungen auf polnischer Seite die Verdossität auch bei den Zollbeamten ständig zunimmt. Bei dem erwähnten Grenzübergang Wischkowitz-Zuid wurde weiter die Untermünnerung der Straße durch polnische Militär festgestellt.

### Rücksichtslose Schüsse auf deutsche Flüchtlinge

Volksdeutsche als Freiwillig für den polnischen Grenzposten.

Neue Terroraktion im Teschener-Vielitzer Gebiet. Mährisch-Ostau. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß in den nächsten Tagen im Teschener Vielitzer Gebiet mit einer Terroraktion gegen die Volksdeutschen zu rechnen ist. Die Vorgänge der letzten Tage und die übrigen Maßnahmen halten die deutsche Bevölkerung in ständiger Furcht und Erregung. Eine große Anzahl von Volksdeutschen konnte sich der beabsichtigten Verhaftung nur durch die Flucht entziehen und muß sich nun ohne jegliche Mittel verborgen halten. Wenn die Volksdeutschen bei Verwandten und Bekannten nicht unterkommen können, sind sie gezwungen, sich in Wäldern und Bergen zu verstecken. Von den polnischen Behörden werden sie als Freiwillig angezogen. Die deutschfeindlichen Organisationen haben Auftrag erhalten, die Berge nach den Flüchtlingen abzuliegen.

Welches Schicksal sie erwartet, wenn sie ergriffen werden, kann man aus dem Los des Volksdeutschen Malletta ersehen, welcher von der Polizei unverletzt verhaftet wurde, dessen Tod jedoch nach einigen Tagen gemeldet werden mußte. Wenn diese unglücklichen Menschen versuchen, sich nach Deutschland oder in das Protektorat zu retten, so schießen die Grenzposten und die Militärstreifen rücksichtslos auf die Flüchtlinge. Um die Flucht Volksdeutscher über die grüne Grenze ins Reich zu verhindern, ist der polnische Grenzpostendienst besonders nachts durch Militär verstärkt worden. Seit Sonntag sind am Grenzstreifen Gleiwitz-Schnwald auf einer Entfernung von etwa 100 Metern aus nichtumförmiger Aufständischer zur Abriegelung des Flüchtlingsstromes hinzugezogen worden.

Ein besonders grausamer Fall, der den Volksdeutschen steffelt aus Konstan-Teschens betrifft, liegt vor. Steffel, der mit seiner Braut versuchte, in den Besiden die Grenze zu überschreiten, wurde bei der Flucht über die Grenze von polnischen Militärposten erschossen. Seine Braut wurde schwer verwundet. Die polnischen Grenzbeamten fanden einen Bauern zu den Eltern und ließen ihnen sagen, der Sohn läge tot im Gebirge. Sie sollten ihn sich abholen.

Am Sonntag, kurz nach 22 Uhr, überschritten vier zur Grenzwahe herangezogene bewaffnete Aufständische die Reichsgrenze an der Zollstraße Hindenburg-Pfeffertrage und gaben mehrere Schüsse auf den deutschen Zollbeamten ab, der das Feuer erwiderte. Die Aufständischen konnten entkommen. Nur einem Unfall ist es zu verdanken, daß der deutsche Zollbeamte unverletzt blieb.

### Csathy wieder in Budapest

Der ungarische Außenminister Graf Csathy ist von seiner Arkaudreise zurückgekehrt und hat die Leitung des Außenministeriums wieder übernommen.

Außenminister Graf Csathy betonte mit Nachdruck vor dem Mitarbeiter des „MEZ“, weder in Deutschland noch in Italien habe man irgend etwas von der ungarischen Regierung oder deren Außenminister verlangt oder gebeten. Man habe auch nicht versucht, ihn irgendwie zu beeinflussen.

Aus Stadt und Land

Wir Nationalsozialisten dürfen besonders stolz darauf sein, daß keine Kanonen, kein Flugzeug, kein Maschinengewehr, kein Bataillon geschaffen worden wäre, wenn das Hakenkreuz nicht als Siegeszeichen über Deutschland angegangen wäre.

24. August.

79 n. Chr. (bis 26.): Pompeji, Stabiae und Herculaneum durch Vesuviusbruch verschüttet. — 1837: Der Dichter Adolf v. Wilbrandt in Rostock geboren (gestorben 1911). — 1921: Friedensschluß zwischen Österreich und den Vereinigten Staaten von Amerika. — 1936: Einführung der zweijährigen Dienstpflicht im Deutschen Reich.

Bad Schandau im Blumenstaud

Schon immer haben Blumen im Verkehr der Menschen untereinander eine wichtige Rolle gespielt. Wir beschenken uns damit in Freude wie in Leid, schmücken unser Heim mit Blumen in Erwartung von Gästen, erweisen damit lieben Menschen Aufmerksamkeit und anbieten Blumen als Willkommensgruß.

Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir auch die Arbeit des städtischen Blumenstaudwettbewerbsschusses betrachten, der in diesem Jahre unter Leitung von Stadtrat Mende wieder eine sehr rege Tätigkeit entfaltet hat. Jährlich wird unsere Stadt von ungezählten Menschen des In- und Auslandes besucht. Da muß es unsere schönste Aufgabe sein, durch Schmuck unserer Häuser und Gärten schon anlässlich zum Ausdruck zu bringen, daß uns die Gäste herzlich willkommen sind.

Nach einer Vorbesichtigung und Bewertung des gesamten Blumenstaudes am 1. August hat gestern die abschließende Bewertung der angemeldeten Staudstücke stattgefunden. Ueber das Ergebnis wird später in der Heimatzeitung noch ausführlich berichtet werden. Es muß aber heute schon gesagt werden, daß der Sachverständige Gärtnereibesitzer E. Janda-Pirna, der mit der diesjährigen Bewertung wieder betraut worden war, mit der Schmeichelei in der Stadt und in den beiden Ortsteilen recht zufrieden gewesen ist.

Das Ergebnis der Bewertung wurde gestern abend in einer Beratung des Blumenstaudwettbewerbsschusses kurz besprochen. Die Preisverteilung erfolgt wieder anlässlich einer Veranstaltung, deren Zeitpunkt noch festgelegt wird. In besonderen beschäftigte sich der Ausschuss mit der Ausgestaltung des Festspiels „König Laurins Zaubergarten“, das am kommenden Sonnabend und Sonntag aufgeführt werden wird. Unser Kapelle Oswald Hempel ist bereits eingetroffen und die Vorbereitungen sind im vollen Gange.

Der „Gläserne Zug“ auf neuen Fahrten berührt auch Bad Schandau. Am heutigen Dienstag berührt der „Gläserne Zug“ wiederum Bad Schandau, nachdem er bereits gestern 8.00 Uhr auf seiner Fahrt nach Vobdenbach-Reichenberg die hiesige Strecke passiert hatte.

Landesbauernschaft beim Einsatz. Beamte und Angestellte der Landesbauernschaft Dresden helfen seit Wochen im Kreise Pirna beim Ernteeinsatz, und zwar immer in wochenweiser Ablosung bis zum Herbst.

Kreis Pirna rüstet für Nürnberg. Aus dem Pirnaer Kreis nehmen in diesem Jahre 350 Politische Leiter, 25 DAF, Walter und 90 Frauen am Reichsparteitag teil.

Spareinlagen erstmals über 22 Milliarden Reichsmark. Die Einlagen bei den Sparkassen sind auch im zweiten Vierteljahr 1939 wiederum beträchtlich gestiegen, wie sich aus dem Bericht des Statistischen Reichsamtes, der soeben für das alte Reichsgebiet vorgelegt wird, ergibt.

Gefährliche Drähte. Eine Warnung der Luftwaffe. Der Reichserziehungsminister bringt den Unterrichtsverwaltungen eine Warnung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe zur Kenntnis mit der Bitte, sie in allen Schulen bekannt zu machen.

Schulgeldfreistellen auch in den untersten Klassen. Wie der Reichserziehungsminister am Hand eines Einzelfalles feststellt, sollen Schulgeldermäßigung und Schulgeldbefreiung begabten minderbemittelten Kindern das Verbleiben und den Zugang zur höheren Schule ermöglichen.

Einführung eines besonderen Telegramms aus Anlaß des Reichsparteitages der NSDAP. Zum bevorstehenden Reichsparteitag der NSDAP wird für die Zeit vom 28. August bis einschließlich 16. September 1939 im inneren deutschen Dienst und im Dienst mit dem Gebiet der Freien Stadt Danzig wie in den Vorjahren ein besonders verbilligtes Telegramm eingeführt.

Arbeiter und Bauern an der Spitze der Krafttraktoren. Im Rahmen der vom Statistischen Reichsamte soeben veröffentlichten Uebersicht über den Stand der Kraftfahrzeugindustrie im ersten Halbjahr 1939 ist von besonderem Interesse die ständige Zunahme der Motorräder der Arbeiter, Bauern und Angestellten.

Die Mütter der sächsischen Gefallenen der Bewegung als Gäste der NS-Frauensschaft. Zum siebenten Male waren die Mütter und Frauen der im Kampfe gefallenen sächsischen SA- und SS-Männer im August als Gäste der NS-Frauensschaft auf dem Gauschloß Schloß Sachsenburg.

Sammeln von Pilzen und Beeren. Immer wieder werden in den Wäldern Pilz- und Beerenjäger angetroffen, die nicht im Besitze eines Erlaubniszeichens sind. Das ist strafbar. Die betreffenden Personen werden bei Kontrollen der Forstbeamten und sonstiger Aufsichtsorgane festgestellt und zur Anzeige gebracht.

Wölmsdorf. Eine Messerstecherei ist, wie das Grenzblatt meldet, von hier zu berichten. Am Sonntag wurde an der Eisenbahnbrücke zwischen Wölmsdorf und Franztal eine Frau R. aus Niederschönbach von einem Mann durch Messerstiche schwer verletzt.

Rammenau. Frühgeschichtlicher Fund. Beim Bau einer Bachunterführung an der Reichsautobahn Dresden-Bautzen fand man bei Hauswalde im Erdboden einen frühgeschichtlichen Mühlstein aus Granit.

Bautzen. 3,3 Millionen RM für den Land-Kreis-Bau. In einer Beratung des Kreis-Ausschusses wurde der Haushaltsplan des Landkreises Bautzen für 1939 verabschiedet. Er stellt im Zeichen der Sparsamkeit, der Müdigkeitsbildung und verstärkten Bebauung.

Weißwasser. Todessturz auf der Treppe. Ein elf Jahre alter Knabe stürzte hier beim Spiel auf der Treppe so unglücklich, daß er schwere innere Verletzungen davontrug, denen er im Krankenhaus erlag.

Chemnitz. Flüchtlingszug mit 200 Volksdeutschen in Chemnitz. In der Nacht zum Montag traf ein Flüchtlingszug mit 200 Volksdeutschen, die auf der Flucht vor dem polnischen Terror sind, auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof ein.

Blauen. Räuber der Schäferhund. Ein seit langer Zeit herumwildernder Schäferhund hat wiederholt in hiesigen Gartensteden Schaden angerichtet.

Adorf i. B. Der Blitz zündete. Ueber dem Oberen Bogtdand ging ein schweres Gewitter nieder. In Adorf und andern bogtdändischen Ortschaften war Hagelschlag der Ernte sehr abträglich.

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden

Wettervorausage für Mittwoch, den 23. August. Mäßiger bis frischer südwestlicher Wind, wechselnd bewölkt und noch vereinzelt gewittrige Schauer, etwas kühlere.

Wieder schwerer Unfall am Bahnübergang

Warnkreuze nicht beachtet — Räteignale überhört. Auf dem durch Warnkreuze gesicherten Bahnübergang der Straße Wehselburg-Chemnitz am Bahnhof Göritz hain fuhr der 26 Jahre alte Richard Kurt Fischer aus Dietrichsdorf mit dem Kraftwagen gegen einen Personenzug.

Die Beachtung der Warnlichter läßt überaus zu wünschen übrig. So wurden z. B. an einem einzigen und gut sichtbaren Bahnübergang innerhalb kurzer Zeit sieben Fahrzeugführer polizeilich festgestellt, die trotz des roten Blinklichtes — also verbotswidrig — weiterfuhrten.

Wieder zwei Todesopfer des Verkehrs. In Lavalde wurde am Montag der 27jährige Arno Pischler aus Lötzen neben seinem Fahrrad liegend tot aufgefunden.

Uhrmachermeister für Glashütte. Auf einer Tagung der Verkaufs- und Garantiegemeinschaft Deutscher Uhrenfachgeschäfte in Dresden gab der Reichsinnungsmeister des Uhrmacherhandwerkes, Hans Flügel, Leipzig, bekannt, daß in Kürze in Glashütte eine Uhrmachermeister-Schule errichtet wird.

Leipzigs Oberbürgermeister im Amt

Einweisung von Staatsminister Frenberg durch Reichsstatthalter Mutschmann. In einer Feierstunde wurde der anhaltische Staatsminister Frenberg durch Reichsstatthalter Gauleiter Mutschmann in sein Amt als Oberbürgermeister der Reichsmeistadt Leipzig eingewiesen.

Brigadeführer Rabe besichtigt die Nürnberg-Fahrer

Der von der SA-Brigade 33 (Dresden) für den diesjährigen Parteitag des Friedens zusammengestellte Marschblock ist vom Führer der Brigade 33, Brigadeführer Rabe, einer eingehenden Prüfung unterzogen worden. Die Marschteilnehmer aus den SA-Standarden 100, 101, 2, 108, „Helmut Zeiser“, 3, 13 und R. 33 marschierten durch die Altstadt zum Hauptplatz in Dresden.

Die NS-Frauensschaft in Nürnberg

Die NS-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk, Gau Sachsen, rüstet wieder für den Reichsparteitag. 1500 Frauen dürfen in diesem Jahre mit nach Nürnberg fahren, davon sind 14 Jugendgruppenmitglieder, von denen 10 an dem Reichslager der Jugendgruppen teilnehmen.

Steuerbescheid und Vermögensbeschlagnahme

Gegen den Kaufmann Martin Israel Heide und dessen Ehefrau Gertrud Sara geb. Schwarz, zuletzt wohnhaft in Chemnitz, Theaterstraße 51, zur Zeit vermutlich in Brüssel (Belgien), ist ein Steuerbescheid erlassen worden.

# Sächsisches

## Bewährte Kämpfer ausgezeichnet

Gauleiter Mutjchmann überreichte zwei Blutorden

Gauleiter Martin Mutjchmann überreichte in der Sächsischen Staatskanzlei wieder zwei verdienten Nationalsozialisten den ihnen vom Führer verliehenen Blutorden.

Bei den mit dem Blutorden ausgezeichneten Nationalsozialisten handelt es sich um folgende Parteigenossen:

Handlungsgehilfe Rudolf ~~Spohr~~ in Chemnitz, Kreisbildungsredner der Deutschen Arbeit ~~ant~~, der seit 1929 der SA und der Partei angehört. Er wurde als SA-Mann 1931, zur Zeit der Reichspräsidentenwahl, auf dem Heimweg von einer Nachtwache in den städtischen Anlagen von Rotfrontleuten aus feigem Hinterhalt angegriffen. Er erlitt dabei schwere Rücken- und Lungenverletzungen und schwebte sehr lange in Lebensgefahr.

SA-Truppführer Arthur Schneider aus Großhain. Er gehört seit 1929 der SA und der Partei an. Nachdem er schon im Jahre 1931 bei einem Zusammenstoß zwischen SA und Reichsbannerleuten am Gewerkschaftshaus in Großhain eine Verletzung davongetragen hatte, wurde er im April 1932, während des Uniformverbotes, von Reichsbannerleuten überfallen und durch vier Messerstiche, die Rücken, Lunge und Niere verletzten, zu Boden gestreckt. Unter den Nachwirkungen dieser Verletzungen hatte er noch sehr lange zu leiden gehabt.

## Berstätter Fraueneinjaz

Nach den Ergebnissen der Krankenkassemittgliederstatistik ist, wie der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen mitteilt, im Monat Juli 1939 der Bestand an krankenversicherungspflichtigen Beschäftigten geringfügig gestiegen. Die Zunahme ist nur unerheblich, weil eine größere Zahl männlicher Beschäftigter in nicht krankenversicherungspflichtiger Tätigkeit gebunden ist. Dem entsprechend zeigte sich ein Rückgang. Durch Neuzugang einer größeren Zahl weiblicher Kräfte wurde dieser Ausfall ausgeglichen.

Diese Erscheinungen entsprechen der Einjazlage. Die in steter Aufwärtsentwicklung begriffene sächsische Wirtschaft ist wegen des allgemeinen Mangels an männlichen Kräften immer mehr zur Einstellung von weiblichen Kräften übergegangen. Der Einjaz verheirateter Frauen wurde dabei von den Betrieben durch Einrichtung von Halbtagschichten und anderweitige Rücksichtnahme auf die häuslichen Bindungen dieser Kräfte gefördert. So sind in Zukunft noch weitere Zugänge an weiblichen Arbeitskräften zu erwarten. Andererseits leisten die Arbeitsämter ihre Bemühungen fort, brachliegende oder nicht zweckmäßig angelegte Kräfte zweckvollem Einjaz zuzuführen. Sie hoffen dabei weiter auf die verständnisvolle Mithilfe aller Volksgenossen.

Keine Arbeitskraft darf angefaßt der von uns zu lösenden großen Aufgaben am falschen Platz stehen oder gar brachliegen.

## Leventeführer beim Reichsstatthalter

Empfang der ungarischen Jugendführer in Dresden

Reichsstatthalter Martin Mutjchmann empfing die ungarischen Jugendführer, die zur Zeit als Gäste der Hitler-Jugend in Dresden weilen. Nachdem der Reichsstatthalter die Meldung entgegengenommen hatte, wies Gebietsführer Mödel darauf hin, wie eng das Verhältnis sei, das zwischen der Hitler-Jugend und der Levente schon seit Jahren besteht. Fahrtengruppen wurden ausgetauscht und gemeinsame Lager durchgeführt. Die Freundschaft der Jugend müsse die Völker zusammenbringen.

Reichsstatthalter Martin Mutjchmann begrüßte darauf die ungarischen Gäste und brachte seine Freude zum Ausdruck. Vertreter der ungarischen Jugend im Gau Sachsen willkommen heißen zu können. Er forderte die ungarischen Gäste auf, mit offenen Augen durch Deutschland zu fahren. Sie würden ein Volk kennenlernen, das im festen Vertrauen auf seine Führung seiner Arbeit nachgeht, während draußen Unruhe und Verwirrung herrschten. Deutschland führe seinen Kampf gegen das Judentum nicht nur für sich, sondern im Interesse der ganzen Welt. Es müsse gelingen, den Nationen den Lebensstandard zu sichern, der ihrer würdig sei.

Die ungarischen Gäste antworteten mit einem dreifachen „Eujen“. Der Führer der ungarischen Abordnung, Oberleutnant Ribedi, dankte dem Reichsstatthalter für die herzliche Aufnahme in dem schönen Sachsen. Er überbrachte die Grüße der ungarischen Jugend und wies auf die traditionelle Freundschaft hin, die Deutschland mit Ungarn seit langem verbinde. — Nach dem Empfang nahm der Reichsstatthalter auf dem Schloßplatz den Vorbeimarsch der Leventeführer ab.

Die Gäste lernten die Umgebung von Dresden kennen und folgten einer Einladung des Gebietsführers, wo Generalmajor Wehmer Gelegenheit nahm, die ungarischen Jugendführer zu begrüßen.

## 30 bulgarische Lehrerinnen und Lehrer in Dresden

Dreißig bulgarische Lehrerinnen und Lehrer, die sich seit einem Monat auf einer großen deutschen Rundfahrt befinden, trafen in der sächsischen Gauhauptstadt ein. Die Fahrt führte bisher die Teilnehmer über Wien, München, Nürnberg, Bayreuth und Berlin.

## Obergruppenführer Schepmann in Selana

Besichtigung der Partei-Kolonie in Selana — Besuch der tschechischen Grenzmitliz

Aus Triest wird uns gemeldet: Im Verlauf der Fahrt des SA-Obergruppenführers Schepmann zur Besichtigung der tschechischen Mitliz und zum Besuch ihrer Schwimmlagerstätten fand ein Empfang beim Gauleiter von Triest statt. Vor dem Parteihaus waren Ehrenformationen der Mitliz angetreten. General Ruffo begrüßte die Abordnung der SA und überbrachte die Grüße des Duce.

Anschließend begab sich Erzelenz Ruffo mit seinen Gästen zu den Schwimmlagerstätten, die herrlichen Sport brachten. Nach der Siegerehrung reiste General Ruffo nach Rom zurück. Am Montag besichtigte Obergruppenführer Schepmann die Partei-Kolonie in Selana und nahm an einem Kameradschaftsabend mit der Grenzmitliz teil.

## Höhere Pfirsich- und Aprikotenernte?

Stand des Obstes in Sachsen im August

Die regen- und unweitereiche Witterung hielt auch im Juli und in der ersten Hälfte des August an. Das noch nicht geerntete Obst wurde durch Käse und Hagel vielfach geschädigt. Die im August durchgeführten Vorhäkungen ergaben, daß Pfirsichen einen geringeren Ertrag als im Vorjahr erwarten lassen. Die Aussichten der Erträge der Mirabellen und Reinekloden sind etwas günstiger als im Vorjahr. Die voraussichtlichen Erträge der Pfirsiche und Aprikoten stellen sich wesentlich höher als in den Jahren 1937 und 1938. Die Ertragsaussichten für Äpfel und Birnen liegen unter mittel. An Obstschädlingen machten sich besonders die Blattläuse, Schorf an Kernobst, Posterschimmler am Steinobst, der Apfel- und der Pfirsichenwider bemerkbar. — Für den Wachstumsstand des Obstes in Sachsen wurden folgende Noten berechnet: Walnüsse 3,4; Äpfel 3,5; Birnen 3,5 (3 mittel, 4 gering). Zwischenkufen werden durch Zehntel ausgedrückt.)

## Berliner Effektenbörse.

An der Berliner Aktienbörse konnte sich die freundliche Grundstimmung zu Beginn der neuen Woche verstärken. Von der Rundschau waren vorwiegend Kaufaufträge erteilt worden. In besonderer Weise wurden dabei Elektro- und Versorgungswerte berücksichtigt. Bei nur bescheidenem Angebot konnten die Kauforders meist nur zu höheren Kursen abgewickelt werden. Am Montanmarkt ließen Vereingte Stahlwerke vorübergehend um 1/4 Prozent, Vuderns erwarren sogar 1/4 Prozent, Braunkohlenwerte waren fast ausnahmslos fester, wobei Vudbiag und Rheinische Braunkohle mit je plus 2/4 Prozent die Führung hatten. Von Kalkstoff stiegen Kali-Chemie um 1/4 Prozent, von chemischen Werten Farben vorübergehend um über 2 Prozent. Am Markt der Elektro- und Versorgungswerte sind Deutsche Anlagen mit plus 2/4, Akkumulatoren mit plus 2/2 und Schudert mit plus 2/4 Prozent hervorzuheben. Am Rentenmarkt war Reichsbankbesitzanteile mit 132,30 gut beauptet. Die Gemeindeforschuldungsanleihe war um 10 Pfennig auf 93 gefallen. Regen Unisaf gab es in Steuergutscheinen II.

Devisenmarkt. Belgia (Belgien) 42,30 (Geld) 42,38 (Brief), dan. Krone 52,05 52,15, engl. Pfund 11,655 11,685, franz. Franken 6,598 6,612, holl. Gulden 133,62 133,88, ital. Lire 13,09 13,11, norw. Krone 58,57 58,69, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 60,11 60,23, Schweiz. Franken 56,24 56,36, slow. Krone 4,521 4,539, amer. Dollar 2,491 2,495.

# Kind, komm heim!

Roman von J. Schneider-Foerstl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU  
1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Nun waren die beiden Männer längst tot, und es hinderte sie nichts mehr daran, sich wieder einmal nach der Schwägerin umzusehen. Eine Adresse wußte sie allerdings längst nicht mehr. Jedoch würde sie sicher noch in Altenau wohnen. Das Städtchen war nicht so groß, daß der Aufenthal nicht selbst bei einem etwaigen Wohnungswechsel zu erfragen gewesen wäre. Sie fragte sich aber, ob sie nicht besser vorher hätte Nachricht geben sollen. Aber dann geriet die Schwägerin vielleicht in Unruhe oder machte sich Anstalten mit Mittagstisch und derlei Dingen. Es war schon richtiger, unangemeldet zu kommen.

Wenn alles klappte, fuhr sie nicht mehr allein nach Hause, sondern nahm eine von den Töchtern mit, möglicherweise auch zwei...

Joachim, dieser große, eigensinnige Mensch, glaubte, daß es damit schon getan sei, wenn er um Geduld bat. Mit Geduld möchte man kein Weizenfeld und machte man die Arbeit nicht weniger. Und gerade jetzt wuchs sie zu Bergen an. Man brauchte Hände, um auf den Feldern, den Wiesen, in den Ställen, im Wald und auf den Kleckern zurechtzukommen. Da waren die Kälber, das Geflügel, das Ferkelzeug, gar nicht zu reden von der vielen Arbeit im Hause, angefangen vom Kartoffel- und Gemüsekeller, bis zur Küche und dem geräumigen Dachboden.

Wenn nur die Töchter von Klara Fandor keine Püppchen waren! Püppchen konnte man auf dem Fandorhofe nicht brauchen. Deswegen mußten sie noch lange keine Arbeitstiere sein. Alles zu seiner Zeit! Immer wieder eine Feierstunde zwischenhinein, und ein bißchen Lachen und einen Tisch, an dem man sich fassen konnte. Und dazu ein fauberes Gewand und einen redlichen Lohn! Ein Sonntag war auch wirklich ein Sonntag! Alles schön ordnungsmäßig eingeteilt! Immer ein Knecht auf dem Hof! Immer eine Magd in der Küche! Die anderen konnten ihren Feiertag genießen bis zur Keige. Das unterband jeden Streit und gab jedem die Möglichkeit, im Laufe der Woche seine Pläne zu treffen. Denn Pläne machten die Alten wie die Jungen gerne — wenn sie auch nicht immer gut waren.

Unter dem Fenster schmalzte es schon zum zweiten Male, so daß sie sich über das Sims neigte und rief, sie käme gleich. Sie drückte den schmalrandigen, schwarzen Hut auf das weiße Haar und horchte, wie ungeduldig die Schimmel das Pflaster des Hofes bearbeiteten.

Christina war wieder einmal überpünktlich. Es fehlten noch vier Minuten bis elf. Und diese vier Minuten brauchte sie, um jetzt den Mantel aus dem Schrank zu nehmen, die Handschuhe überzustreifen und die Treppe hinunterzugehen. Immer war das ein Wettstreit zwischen ihnen, wer der Pünktlichere sei.

Als sie auf den Hof trat, sprach Christina eben den Pferden zu. Wenn man so voll im Blute stand, war Warten ein hartes Ding. Vielleicht schenkte deshalb der junge Herr das Nachhausekommen, weil er zu voll im Blute stand.

Da suchte man dann und suchte und fand keine, die für einen gewaschen war. Das war ein schlimmes Ding, wenn keine passen wollte!

Zaubere Mädchen gab's genug um den Fandorhof herum! Fleißige Mädchen! Mädchen, die einen Hof wohl in Schuß zu halten vermochten. Sie waren heute, wie morgen zu haben. Aber, wenn einer nicht wollte, war nichts zu machen.

„Hätten wir nicht besser den kleinen Wagen genommen?“ fragte Frau Fandor und ließ sich von ihm über das Trittbrett helfen. „Die große Chaise und ich allein!“

„Die Wänle müssen was zu ziehen haben, Frau Fandor. Den leichten Wagen spüren sie nicht. Und wir beide machen auch nicht mehr viel im Gewicht aus,“ erklärte er.

Das sah sie ein. Weder er, noch sie konnten mit übermäßigem Fett prahlen.

Untervwegs hielt man einmal an den Fischweihern, in denen junge Karpfenbrut gefischt worden war. Er rentierte sich nicht sonderlich. Aber ihr Mann hatte eine kleine Leidenschaft für die Weiber gehabt und Joachim eine solche für Karpfen. Man hätte sie besser zugehütet. Sie machten Arbeit und warfen kaum die Kosten ab, die sie verursachten. Doch was tat man nicht, um ihrem Einzigen bei der Heimkehr das altvertraute Bild der Heimat zu geben. — Und dazu gehörten nun einmal die Weiber, die nun petroleumfarben in der Mittagssonne lagen und einen leichten Geruch von Moos und Algen verbreiteten.

Christina meinte, sie gäben einmal fetten Boden. Das meinte sie auch; aber man sprach besser nicht darüber. Joachim mochte später selber damit machen, was er wollte. Soviel trug der Fandorhof noch immer ein, daß sein jeweiliger Besitzer sich einen Luxus dieser Art leisten konnte.

In der Jungwaldschönung hielten sie noch einmal. Joachim hatte keine Ahnung, was ihm in seiner Abwesenheit hier in der Heimat herangewuchs. Sie lächelte mitleidig, wenn sie an die kümmerlichen Waldungen in Italien dachte, von denen er ihr geschrieben hatte. Ein paar Steineichen! Einige Pinien! Sie kannte das ja von ihren früheren Reisen her. Die Berge ganz kahl und in den Ebenen das Fieber! Und was es sonst dort gab und in der Schweiz, wo er jetzt weilte, war alles nur Augenweide für einen Tag! Kurzweil für ein paar Stunden! — Aber das hier, diese Schönheit, in denen die Jungfichten wie kleine Grenadiere standen, war allgegenwärtig! War Heimat! ...

„Gilt es denn so?“ fragte sie, als Christian die Schimmel plötzlich in scharfen Trab brachte.

Er brachte gar keine Antwort zu geben; denn als sie das Jungholz hinter sich hatten und die Ebene sich wieder auftrat, zeigte sich weit hinten am Horizont ein Rauchwölkchen, das bald zu einer langen Fahne anwuchs — der Schnellzug!

Die Wänle schafften es gerade noch! Aber es blieb Frau Fandor nicht einmal mehr soviel Zeit, Christian aufzutragen, auf dem Rückweg im „Schwarzen Lamm“ einzufahren und die Decke mitzunehmen, die sie kürzlich dort vergessen hatte. Sie vermüßte sie jedesmal, wenn sie abends noch auf der Veranda saß, um ihre Abrechnung zu machen. Es zog von den Tären her.

Die Mäder liefen schon, da klatschte noch etwas zum Fenster herein. Ihr Schirm! Christian hatte ihn dem Beamten gegeben, der sich eben wieder vom Trittbrett schwang.

Es war schrecklich, wenn man so vergeßlich wurde. Aber sie hatte ja auch soviel zu denken und zu sorgen, daß einem alles durcheinanderlief. Es war wirklich gut, daß sie heute wieder einmal aus ihren vier Wänden und den Grenzen ihres Besitzes herauskam.

Links und rechts der Schienenstränge erregte mancherlei ihre Aufmerksamkeit. Die Wiesen standen fett und waren gelb geprenkelt von Löwenzahn und Schlüsselblumen, und die Bachränder schillerten blau von Bergahornblühen. Schöne Höfe breiteten sich an den Hängen. Der und jener war frisch abgeputzt, und die Altanen zeigten sich in neugefrischem Glanze. Früher hatte man sich durchweg gefannt, hatte Sonntags wechselweise Besuch gemacht und sich zu einer Tasse Kaffee oder zu einem Bierabend geladen. Das war immer sehr nett gewesen.

Selbst dann, als Joachim auf der Kunstschule weilte, hatte sich der Verkehr noch aufrechterhalten. Aber es hatte sich schon niemand mehr dabei recht wohl gefühlt. Die anderen, weil man mit dem zu Besuch anwesenden

Joachim nichts anzufangen wußte, und Joachim nicht, weil er behauptete, man wolle ihn nicht verstehen.

So war nach und nach alles eingeschlafen. Man stand so schnell allein und abgefordert. Jeder hatte mit sich selbst zu tun, und wer sich nicht in Erinnerung brachte, war bald vergessen.

Nicht, daß es ihr etwa leid getan hätte, oder daß sie Sehnsucht empfand, die früheren Zeiten möchten sich wiederholen! Man war eben nur manchmal in einer Stimmung, die die Einsamkeit schwerer empfinden ließ. Man verspürte auch ab und zu das Bedürfnis, einen Rat zu hören. Es gab soviel kluge Männer auf den Nachbarhöfen. Und auch an gelehrten Frauen mangelte es nicht. Man war — ehrlich gestanden — sogar noch ein bißchen eitel und hätte sich als Frau über eine Anerkennung gefreut, wenn sie aus ehrlichem Munde kam.

Wer jetzt so hin und wieder auf dem Fandorhofe vorprach, gehörte zu den Jungen, die um einen Beitrag für eine Sammlung baten oder um irgendeine Erfrischung auf der Wanderung. Und während man dann seinen Beitrag reichte oder ein Glas Milch einschenkte, fragte man schnell einmal nach diesem und jenem und erfuhr auch mancherlei. Aber es war doch vieles anders, als man es sich gedacht hatte. Es war eben nicht gut, immer an einer Stelle zu bleiben, während die anderen weitergingen. Man blieb unwillkürlich zurück dabei. Und das war eigentlich bedauerlich...

Auf dem Bahnhof in Altenau standen drei ziemlich mitgenommene Autodroschken. Als sie das lehtemal hier weilte, waren es noch Pferdekutschen gewesen. Ebenso mitgenommen. Der Verkehr schien nicht größer geworden zu sein im Vergleich zu damals. Außer ihr stiegen nur noch zwei Männer aus dem Schnellzug, der für eine Minute hielt.

Sie ging auf eines der Autos zu und bekannte, gerne zu Frau Klara Nizius gefahren zu werden, deren Mann einftmals Werkmeister gewesen sei. Sie wisse aber die Adresse nicht. Früher hätte sie in der Baldurstraße gewohnt.

„Und jetzt in der Gräfenstraße,“ sagte der Fahrer. „Ein schönes Ende bis dorthin. Ganz draußen in der neuen Siedlung.“

„Die Hauptfrage ist, daß sie überhaupt noch hier wohnt. Wenn sie sonst nichts zu tun haben, können wir gleich losfahren!“

Sie stieg ungern in ein Auto, und in ein solches, wie dies hier, schon gar nicht. Es sah wenig vertrauenerweckend aus und hielt auch nicht mehr als es versprach. Die Polster waren abgenützt, und das Schottern und Mitteln war einfach martierend. Sie empfand eine ehrliche Sehnsucht nach den federnden Kissen ihrer großen Kutsche, nach den Schimmeln und nach Christian, der so elegant in die Kurve fuhr und nicht mit einem solchen Schlingern, wie dieser Benzinnemann, daß es einen bald in diese, bald in jene Ecke warf.

Sie hatte aber trotzdem Zeit, den Sprung in der Scheibe festzustellen, sowie den abgetretenen Teppich am Boden und den faden Geruch von einem schlechten Parfüm.

Wenn Joachim zurückgekommen wäre, hätte sie als Geschenk einen Wagen für ihn in Bereitschaft gehalten. Es gab so schöne deutsche Markenfabrikate, die ihres Wissens nicht allzuviel Unterhalt verlangten und die auch bei weiten Strecken das Fahren nicht ermüdend und beschwerlich werden ließen. Dieser Jammerkasten hier dagegen schien aus dem vorigen Jahrhundert zu sein. Man bekam das halbe Mittagessen wieder heraus.

Die Straßen, die sie nun durchfahren, waren ihr alle neu. Die Häuser links und rechts, mit den grünen Anlagen dazwischen, hatte es früher alle nicht gegeben. Aber sie waren nett und freundlich, und es ließ sich sicher gut in ihnen wohnen. Damals, vor achtundzwanzig Jahren, als Klara Fandor ihren Haushalt einrichtete, war sie hier gewesen und hatte auch dies und jenes gekauft, was gerade noch abgegangen war, denn das Vermögen wollte Klara nicht angreifen. Sie wollte es als Sparmennia aufheben.

(Fortsetzung nächste Seite)

# Der Westwall ist unbezwingbar

Front in Beton und Stahl vom Niederrhein bis Basel / Das stärkste Befestigungssystem aller Zeiten trotz allen Angriffen / Des deutschen Volkes edelstes Gemeinschaftswerk

Der Westwall ist ein Gemeinschaftswerk im tiefsten und edelsten Sinne des Wortes: Vom schöpferischen Geist des Führers erdacht, erging sein Befehl, diesen gewaltigen Schutz deutschen Grenzlandes zu errichten. Die besten Köpfe der Wehrmacht vereinten sich in der Planung dieses Werkes. Mehr als eine Million Menschen stellten sich an den Baustellen und in der Industrie freudig zur Verfügung, um durch ihre unermüdete Arbeit den Plan Wirklichkeit werden zu lassen. Der Pionieroffizier, der Konstrukteur am Zeichentisch, der Unternehmer und Arbeiter — vor allem der Arbeiter — sie alle gaben ihre Kräfte her, ihre letzten Kräfte, so oft es sein mußte, um das Werk zu vollenden.

Am 28. Mai 1938 erging der Befehl des Führers, der jene gewaltige Organisation des Planens und der Vorbereitung in Bewegung setzte, und Anfang Juni stachen die ersten Spaten und Hacken in die Erde, sprengten die ersten Ladungen Dynamit Felsen auseinander. Heute, nur wenig mehr als ein Jahr später, ist der Westwall schon vollendete Wirklichkeit: das stärkste Befestigungssystem aller Zeiten und Völker, ein unüberwindbarer Niegel für jeden Angreifer.

Viel haben Opferbereitschaft und einsatzfreundliche Energie des deutschen Volkes in den letzten sechs Jahren geschaffen; der Westwall ist die Krönung, auf die Führer und Volk gleichermaßen stolz sein dürfen. Stolz auf ein gelungenes Werk von Geist und Hand, stolz vor allem, weil dieses Werk ein starkes Unterpfand des Friedens ist und — wenn es sein muß — in einem von den Feinden erzwungenen Krieg Deutschlands Westgrenze unbezwingbar macht.

## Fünf Minuten Feuerzauber

Jeder alte Feldsoldat, der draußen im Westen oder Osten im Trommelfeuer gelegen hat und im Weitsicht der MG-Garben gegen einen Richter oder Graben gestürmt ist, hatte einen Wunsch. Er wollte, sobald die Hörner „Das Ganze halt!“ bliesen, von einem Berg oder aus dem Korb des Fesselballons einen Blick über die eigene und die feindliche Stellung werfen, um Gräben und Nester und Stände zu überschauen und die geheimnisvolle Systematik ihres Wirkens zu ergründen. Da liegt ein Berg im westlichen Grenzland. Weit schweift von seiner Nase der Blick über das Tal und den gegenüberliegenden Hang mit seinen Wäldchen und Wiesen und Feldern, von denen das letzte Korn abgefahren ist. Im Süden schmiegt sich ein Dorf an den Bach im Tal. Friedliches und schönes Land im frühherbstlichen Sommer, der uns bezaubert. Eine rote Leuchtkugel steigt plötzlich von der Bergnase auf, eine grüne Leuchtkugel folgt und eine blaue. Und ehe wir uns Gedanken darüber machen können, welche Bedeutung diese bunten Zeichen haben, entflammt auf den gegenüberliegenden Hängen ein wahrer Feuerzauber. Rot ein Licht an rotes Licht über eine Länge von etwa zwei Kilometern und ebensoviel Tiefe; grünes Licht flücht überall aus dem Rot hervor, und blaues. Es sind viele hundert Flammen, die da aufstehen, wir können sie nicht zählen.

Hier wird dem alten Frontsoldaten der Wunsch erfüllt, er sieht die Nester und Stände des Kampfes, nur nicht aus dem Weltkrieg, sondern einen schmalen Ausschnitt aus dem Westwall. Denn diese Lichter zeigen die Lage der in diesem Abschnitt liegenden Werke an: rot die leichten, mittleren und schweren der Infanterie, grün die Panzerabwehr und blau die Artillerie. Aus jeder Geländefalte, aus den gelben Stoppeln und grünen Wiesen, von den Waldgrändern und aus den Wäldchen selbst und dem Dorf leuchtet es auf, und sogar hinter den Hängen ist der Feuerzauber entflammt. Die Erde scheint mit Werken zugedeckt.

Und so ist es in der Tat. Betondecke an Betondecke, Panzerkuppel an Panzerkuppel — Infanterie und Beobachter, MG, Panzerabwehrkanonen und leichte Geschütze verbergen sich unverwundbar darunter. Regellos sind sie sichtbar über die Hänge gestreut und doch in einer überlegenen Systematik. Jedes Werk ist ein Steinchen, der Abschnitt ein kaum erkennbarer Wildauschnitt, der Westwall aber insgesamt ein großartiges Mosaik, in dem sich viel-

tausend Steinchen gesetzmäßig ineinanderfügen. Wer von den alten Frontsoldaten einen Blick für Feuerwirkung hat, erkennt das Feuersystem aus den verschiedenen Waffen: MG und Infanteriegeschütz und Granatwerfer.

Keine Anlage steht in diesem System, von der ein Feind nicht flankierend gefaßt wird, keine Anlage, die nicht von seitwärts und rückwärts und überhöhend gedeckt wird. Und man erkennt an diesem Feuerzauber das Tiefensystem. Viele Kilometer weit rückwärts reicht hier die erste Linie; die zweite Linie von derselben Stärke aber, das wissen wir, schließt sich an und schließlich die Artillerie, die gleichfalls in betongeschützten Ständen eingebaut ist. Denken wir daran, daß auch die Artillerielinie und sogar die anschließende Luftverteidigungszone mit den Beton- und Panzerwerken der Infanterie nach den gleichen Grundrissen wie die vordere Linie durchsetzt sind.

Der Feuerzauber ist verschwunden. Die Hänge liegen grün und gelb. . . Nichts ist zu sehen als Wald, Feld und Wiese im Sonnenschein. Durch das Glas muß man aufmerksam suchen, bis sich hier und da eine Kuppel, eine Scharte abheben. Und das ist eine weitere Stärke dieses Walles aus Stahl und Beton, der vom Niederrhein bis Basel reicht: Er liegt zum größten Teil und an den wichtigsten Stellen von Baum und Strauch, von Wiese und Feld verborgen.

Aber etwas anderes entdeckt der Beobachter. Wo die Straße, die von dem vor den Hängen liegenden Berg ins Tal führt, den Bach kreuzt, verbreitert sich das Tal. Straße und Talgrund bieten dem Kampfwagen Möglichkeiten zur Entfaltung. Deshalb liegen vor der Linie jene Hindernisse, die dem Tank das Vorwärtkommen unmöglich machen: Höcker in vielen Reihen hintereinander, ein tiefer Graben hinter der Höckerreihe und dahinter schließlich das Hemmkurvenhindernis. Und da entdecken wir, daß der östliche Hang des Berges, auf dem wir stehen, mit Dynamit, Haak und Vaggar abgebrochen wurde, damit an dem künstlichen Steilhang der Weg eines jeden anrollenden Tanks sein Ende finde.

## Ein Loch, Herr Oberst!

Der Kampfwagen ist der gefährlichste Feind der Infanteristen, sofern das Gelände seinen Einsatz zuläßt. Wohin der Soldat des Weltkrieges auch an den Westwall kommt, er sieht, daß dieser Wall auch für Tanks ein unüberwindbares Hindernis ist. Wo das Gelände jede Entfaltung unmöglich macht, kann die Linie eines besonderen Schutzes entbehren; aber wo nur die geringste Durchbruchsmöglichkeit besteht, wachen die festverankerten Hindernisse aus dem Boden. Vereinzelt an schmalen Talstraßen und unüberschaubar breit in den breiten Tälern und weiten Senken. Breite Wasserstreifen, natürlich und künstlich entstandene, tiefe Höckerreihen, tüdliche Drahtgesteche und Hemmkurvenhindernisse.

Aber Hindernisse allein, das weiß jeder Pimpi, machen den Tank nur bewegungslos, nicht aber (samt Besatzung) kampfunfähig. Deshalb liegt jeder Zentimeter aller Tankhindernisse im meist flankierenden Feuer der durch Betonwände und Stahlpanzer geschützten MG, Pak und Infanteriegeschütze. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn der Kampfwagen den Westwall auch nur anknabbern sollte.

Als wir 1915 im Prießterwald lagen, konnten wir von der Kuppe des Berges das Moseltal einsehen, das der Franzose für damalige Verhältnisse besonders stark gesichert hatte. Der Musketier Huber aus dem Saargebiet stand eines Tages hinter der Stahlblende und richtete seine Augen durch den Schlitze auf den Feind. Der Regimentskommandeur ging durch den Graben und betrat den Postenstand des Huber. Nach einem Blick durch den Schlitze fragte er: „Was ist das?“ Das nun folgende Mißverständnis auf beiden Seiten brachte Huber einen soliden Knuff ein. Huber antwortete auf die Frage des Obersten: „Ein Loch, Herr Oberst!“ Der Oberst hatte an Pont-à-Mousson gedacht, daß im Moseltal lag, und Huber an das Moseltal, daß hier die Front durchschlief. Der Oberst aber meinte, Huber stelle sich dämlich und spiele auf den Zehnschlitze an.

Musketier Huber hat den Weltkrieg überstanden und ist in seine Heimat zurückgekehrt. Vielleicht ist er einer von den hunderttausend fleißigen und entsagungsbereiten Arbeitern, die unermüdet am Westwall schafften. Vielleicht hat er sogar bei seinen Wanderungen durch die Heimat entdeckt, daß im saarpfälzischen Raum viele Löcher sind, ähnlich dem bei Pont-à-Mousson von anno 1915. Aber er kann sich trösten, diese Löcher wurden für heutige Verhältnisse besonders stark gesichert; sie werden von Beton und Stahl versperrt, von Wasser verriegelt, von Steilhängen jäh unterbrochen und liegen zudem im Ernstfall unter einem Hagel von verderbenbringenden Geschossen. Und nicht nur im saarpfälzischen Raum, sondern überall, wo der Westwall steht. Hier ist kein Loch mehr, Kamerad Huber!

## Der Schlüssel der Festung

Die Zeiten haben sich gewandelt, was die Bedeutung der Festungen betrifft. Festungen, d. h. der besetzte Ort, haben geringere Bedeutung als Anno dazumal, und der festungsartige Ausbau einer Stellung macht das, was sich während des Weltkrieges als Werk gegen den Angriff erwiesen hat und bei der heutigen Waffen erweisen wird: die Tiefengliederung unmöglich. Zudem stärkt die festungsartige Anlage zwar den Verteidigungswillen, stärkt aber andererseits nicht unbedingt den Angriffsgedanken. Eine Festung dient zum großen Teil dem Schutz der Verteidiger, und in ihrer Konzentration von Anlagen fordert sie den konzentrierten Angriff heraus.

Der vom Führer befohlene Ausbau des Westwalls läßt erkennen, daß die in vier schweren Kriegsjahren gesammelten Erfahrungen des Frontsoldaten den Plan weitgehend beeinflusst haben. Der Westwall bedeutet Abkehr vom festungsartigen Ausbau. Hier werden nicht Waffen auf einigen Plätzen angehäuft, sondern in den viele Kilometer tiefen Linien vom Niederrhein bis zur Schweizer Grenze fast einzeln, wenn auch mit geringen Abständen, aufgestellt. Zu ihrem Schutze wurden jene unüberwindlichen Betonwände und stahlharten Panzer aufgestellt. Zur Erhöhung der Waffenwirkung und Erhaltung des Systems in erster Linie, und erst zuletzt zum Schutze der Verteidiger.

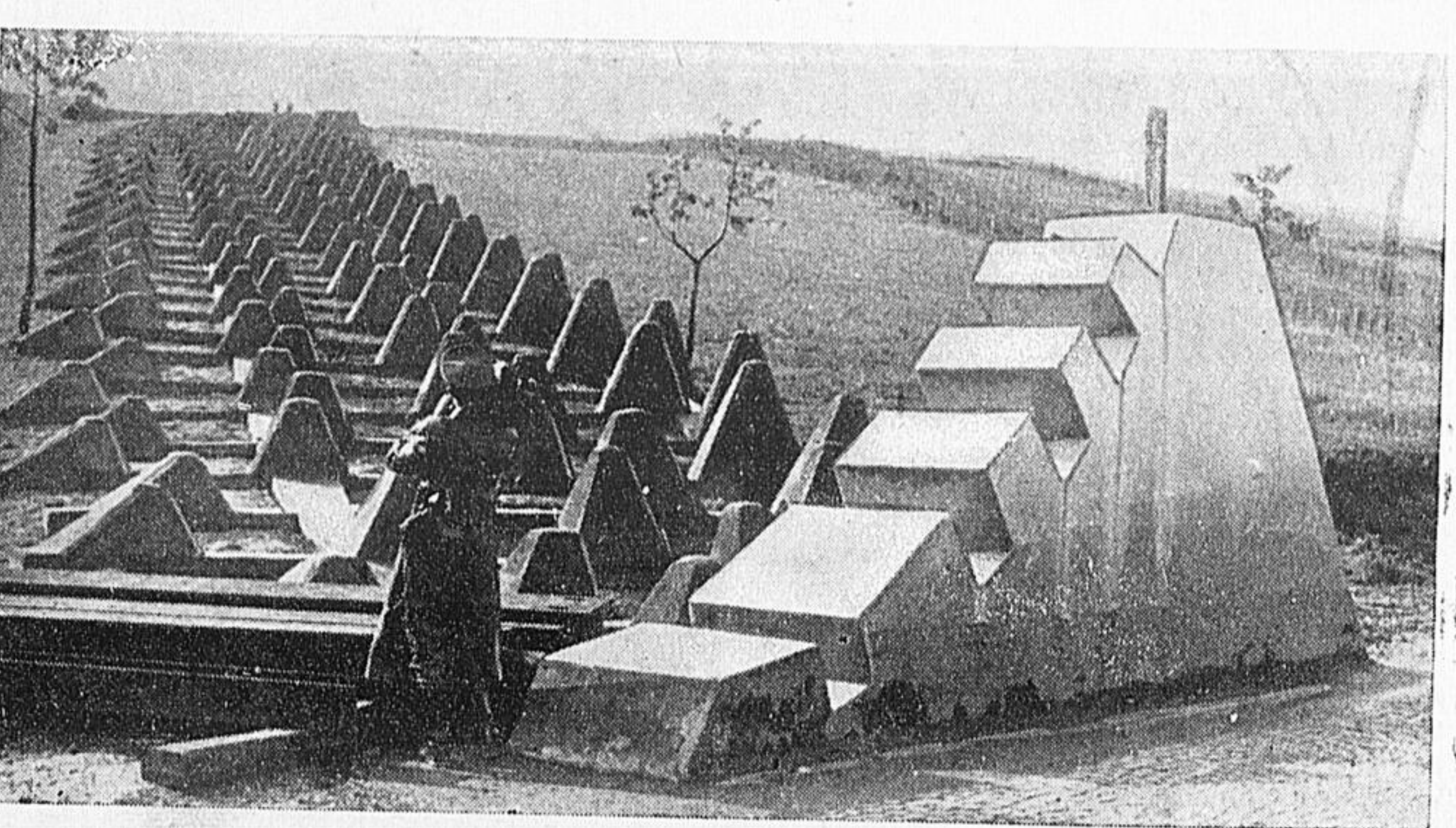
Die gegliederte Anlage verlangt ein neues Kampfverfahren, sie erzwingt die Zersplitterung der feindlichen Kräfte an Menschen und Material, und damit ist die Zeit der überraschenden Massenangriffe vorbei. Artillerie aller Kaliber wird diese Beton- und Stahlklöße erfolglos behämmern, kein Stein bricht aus dem System; alles bleibt dem Kampfwagen und vor allem der Infanterie überlassen. Nun ist die beste Waffe gegen stürmende Infanterie das MG. Tausende und aber Tausende von MGs liegen unverwundbar in dem tiefen Gürtel der Infanteriepanzerwerke.

Der alte Weltkriegssoldat, der in den Schlachten an der Westfront kämpfte, weiß, wie ihre aus den Türmen und Scharten gejagten Garben die in den Drahtverhauen hängenden Angreifer aus den Flanken niedermähen werden. Es gibt hier keinen toten Winkel, durch den der Feind eindringen kann. Der Gegenstoß der Mannschaft des Werkes vollendet schließlich den Zusammenbruch des Angriffes des Feindes.

In dieser Linie fällt die Entscheidung nicht in den Werken, sondern vor und in den Hindernissen, bestenfalls zwischen den Werken und immer im Freien. Jeder einzelne Mann ist Verteidiger und Angreifer zugleich, aber ein Angreifer, den aus dem eigenen und den benachbarten Türmen unverfehrt gebliebene furchtbare Waffen unterstützen, dessen Nerven stahlhart und dessen Kräfte unverbraucht geblieben sind.

Links: Eingang zu einem Infanteriepanzerwerk im Westwall. Unten: Höckerhindernisse und Straßenperren verhindern neben anderen Hindernissen den Durchbruch von Tanks.

Aufnahmen (2): Weltbild — W.



# Krieg mit Komfort?

Wenn der Soldat des Weltkrieges durch das Einstiegloch eines der größten Werke „durchgeschleust“ worden ist, wenn er die hohen Gänge, die ihm fast wie Irrgärten dünken, durchwandert, entdeckt er eine Fülle schöner Annehmlichkeiten, die das Leben des Soldaten vor dem Feind erträglicher gestalten. Ein Vergleich mit seinem Leben im Felde könnte ihn zu falschen Schlüssen und zu dem Glauben führen, im Westwall werde ein „Krieg mit Komfort“ geführt. Wozu die hohen, mit der Zeit noch mit Holz verkleideten Wände, die durch ihren freundlichen Anstrich den Mann richtig behaglich machen, wozu die für einen Krieg geradezu luxuriösen Bettrahmen darin, wozu die Koch- und Waschecken, samt dem elektrischen Licht und der Wasserleitung?

Nichts wäre falscher, als von einem „Krieg mit Komfort“ zu sprechen. Aber der Soldat des Weltkrieges kommt gar nicht zu einem Trugschluß, denn er weiß, daß zwischen dem Westwall und den Schützengräben an der alten Front ein erheblicher Unterschied besteht; hier ist vielmehr ein Vergleich mit den Festungen am Pfalz, außerdem weiß er, daß jene Kleinigkeiten insgesamt sehr wohl einen wesentlichen Einfluß auf die Einsatzfähigkeit haben.

Der Westwall soll ja nicht nur Deutschland im Westen unverwundbar machen, sondern darin liegt seine andere überragende Bedeutung, daß die wohldurchdachte Anlage und der großzügige Ausbau wie die vollkommenste Bewaffnung den Feind zum Einsatz einer um vieles größeren Masse an Material und Menschen zwingen, als deutsche Soldaten und deutsche Waffen hier eingesetzt werden müssen; damit gewinnt Deutschland in einem Kriege die Freiheit des Handelns.

Daß die Waffen immer überlegen bleiben, dafür sorgt der schwere Panzer; damit die volle Einsatzbereitschaft niemals verlorengeht, ist an jene Annehmlichkeiten gedacht worden. Wer weiß es, aber der Soldat des Westwalls nicht längere Zeit in die Hohlräume der Werke gezwungen wird; wer weiß es, ob die Mannschaften mit ihren MG.s Granatwerfern und Pals hinter den Hindernissen nicht längere Zeit unter dem Trommelfeuer ausharren müssen als jemals Soldaten des Weltkrieges. In den größten Werken steht ja nicht nur die eigene Besatzung bereit, sondern auch die Reserven warten auf Einsatz. Nicht die Primativität schafft Überlegenheit.

Bedeutet es „Krieg mit Komfort“, wenn alle Werke ausgerüstet sind mit den modernsten Anlagen und Geräten? Jedes Werk muß unter allen Umständen gehalten werden, weil kein Stein dem Mosaiik verlorengehen darf. Setzt es der Feind unter Gas, dann schließen gasdichte Eisentüren die versuchten Gänge oder Räume ab, und die modernsten Ueberdruckapparate hindern das Gas am Eindringen und sorgen für Frischluft. Legt der Feind hinter die Linien einen Feuerfächer, der jede Verbindung nach hinten zerreiht, dann sorgt die Wasserleitung für Frischwasser, und die Vorratskästen, voller Verpflegung für viele Monate, bannen die Sorge um die tägliche Nahrung. Niemand kann ein Werk schweigen, weil die Munition ausgegangen ist, denn in den besonders gesicherten Munitionsräumen lagert bei den MG.s, den Werfern und Geschützen aller Kaliber Munition ebenfalls für Monate. Elektrisches Licht in den fensterlosen Räumen und Gängen erhöht den Kampfwert der Einzelanlagen, und wenn alle Kabel der Nachrichtenmittel nicht nur im Werk, sondern auch im Zwischengelände so verlegt sind, daß sie vermutlich niemals zerrissen werden können, dann bedeutet das nicht Verwöhnung, sondern Vorbereitung des Soldaten, nicht Komfort, der zur Verweichlichung führt, sondern Entlastung, die alle Kräfte erhält und stärkt.

Hindernisse von der Stärke, wie sie vor der Linie solide verlegt sind, hätten jeden Soldaten in den Schützengräben Frankreichs und Flanderns ruhig schlafen lassen, Tankhindernisse von dieser Auswahl und Stabilität hätten den Kampfwagen selbst in dichter Massierung zum Rinderschreck werden lassen. Der Weltkrieg ist seit mehr als 20 Jahren zu Ende, was damals als Komfort gelten konnte, wird heute durch die neuen Waffen und Verbesserung der alten zur erzwungenen Notwendigkeit.

In allen Abschnitten an der Front des Westwalls stehen neben den kleinen, mittleren und großen die größten Werke, in der ersten Linie und in der zweiten. Sie stehen so zahlreich, daß dort, wo es die Verhältnisse verlangten, eins vom anderen zugebeckt werden kann. Noch immer werden neue Riesengruben ausgehoben, die in nicht langer Zeit angefüllt sind mit dem Beton und Stahl, der undurchdringlich allen Schlägen standhält. Sie sind die tragenden Gerippe und trotzdem niemals Festung, sondern Punkte in dem System wie die vielen kleineren Werke.

## Der Hase im Drahtverhau

Am Westwall wird harte Arbeit geleistet, fest werden alle Männer in den Dienst für das Vaterland eingespannt. Die Offiziere der Stäbe kennen schon seit Jahren keinen Urlaub, sie so wenig wie die Ingenieure, Techniker und Arbeiter kennen die achtstündige Arbeitszeit. Niemand ist müde, wenn es um seinen mehr oder weniger großen Platz an diesem gewaltigen Werk geht. Sie reißen der Erde und den Geschöpfen Wunden und sind doch darum besorgt, daß sie schnell heilen.

„Es ist doch wunderbar“, sagt der Offizier, „daß die starken Drahtverhaue dem Wild keinen Schaden tun. Rehe machen sich gar nichts daraus, sie finden schon einen Durchschluß, und Hasen sitzen gern in dem hohen Gras zwischen dem Draht.“ Wie freute sich die ganze Baustelle samt dem Pionierstab, daß in dem Betonloch einer Straßensperre ein Zaunkönig sein Nest gebaut hatte und in diesem Jahre die Wohnung wieder bezog. Nicht ein Baum wird geschlagen, der nicht zwingend entfernt werden muß, und keine Baugrube größer ausgehoben, als es der Bau verlangt.

In der Tat hat der Westwall das Bild als solches kaum verändert. Es blieben erhalten die dichten Wälder, nichts veränderte das liebliche Gesicht der Täler und Niederungen. Die Natur erkennt dafür die Fremdlinge als zugehörig an, zieht sie unter ihr Kleid. Der stille Reiz der Dörfer blieb unberührt wie der liebliche Zauber der kleinen Städte.

Sicherlich hat sich Schaden, vor allem auf den Fluren, nicht ganz vermeiden lassen, aber „mehr können sie sich nicht vorsehen“, versicherte der Bauer im Saarland, und drunten am Oberrhein hieß es: „Es ist ja für eine große Sache.“

Wo die Bauern Land hergeben müssen, erfolgt möglichst eine Entschädigung durch Ueberweisung von anderem Land, das an der Saar z. B. ausreißend zur Verfügung steht; hier können kleine Höfe sogar leistungsfähiger gemacht werden. Dort, wo durch Niederungswiesen Bagger einen breiten und tiefen Graben aufreißen zum Schutz gegen Kampfwagen, wird die fruchtbare Erde kilometerweit gefahren, um Oedland in fruchtbaren Acker zu verwandeln.

Manche Unbequemlichkeit hat die Unterbringung des Arbeiterheeres zur Folge; man erträgt sie mit freudigem Gesicht. In bestimmten Gebieten stellt die Truppe, sofern

sie an dem Bau des Westwalls beteiligt ist, durch Verlegung mit Einquartierung Anforderungen an den Bauern: der Bauer freut sich über die Gäste und ist dankbar, daß die Truppe in jeder Woche einen Tag auf Hof und Feld tatkräftig hilft. Voller Zuversicht sind die Männer und Frauen hier im Westen. Ihr Glaube an den Führer ist gestärkt worden, im Schutze dieses mächtigen Wall'es vertrauen sie der Zukunft.

Vielleicht an keinem anderen Arbeitsplatz ist der deutsche Arbeiter von der gleichen Befessenheit zur Arbeit besetzt und nimmt so viele Unzuträglichkeiten gelassen hin, die trotz aller Fürsorge nicht zu vermeiden sind. Was schert ihn die weite Anfahrt zur Baustelle, was die bei der Eigenart der Arbeit nicht ganz zu vermeidenden unregelmäßigen Mahlzeiten. Den verheirateten Männern fällt die Trennung von der Familie sicherlich nicht leicht, aber nicht wenige der Verheirateten haben die Ablösung durch unverheiratete Arbeitskameraden abgelehnt; sie wollen am Westwall schaffen, solange noch ein Arbeitsplatz auf Männer wartet. Der einzelne fühlt sich hier der Gesamtheit fest verpflichtet, und aus dieser Verpflichtung ist jene feste Gemeinschaft entstanden, die General und Generalinspekteur einschließt wie den Arbeiter in der Baugrube. Arbeit gab ihnen der Führer oder rief sie von einem anderen Arbeitsplatz hierhin. In die vorderste Linie wurden sie gestellt, ein jeder verantwortlich an seinem Platz.

# Die Rückendeckung

Der Westwall steht vom Niederrhein bis zum Oberrhein, er durchzieht die Eifel, das Saargebiet und die Pfalz und liegt vor den Hängen des Schwarzwaldes. Der Westwall stand schon in den Krisentagen des vergangenen Jahres. Wenn damals die Feinde Deutschlands sich hüteten, ihre bereits mobilisierten Armeen in Marsch zu setzen, dann nicht zuletzt, weil ihnen der Westwall zum Bewußtsein brachte, daß z. B. Englands Grenze nicht am Rhein liegt. Wenn der Führer 3,5 Millionen Deutsche im Sudetengau heim in das Vaterland holen, wenn er den Stützpunkt der demokratischen Kriegstreiber, die Tschecho-Slowakei liquidieren und uralt's deutsches Land dem Siedlungsraum des neuen Deutschlands wiedergeben konnte, dann nicht ohne die gewaltige Rückendeckung, die politisch und militärisch schon damals der gewaltige Westwall gewesen ist.

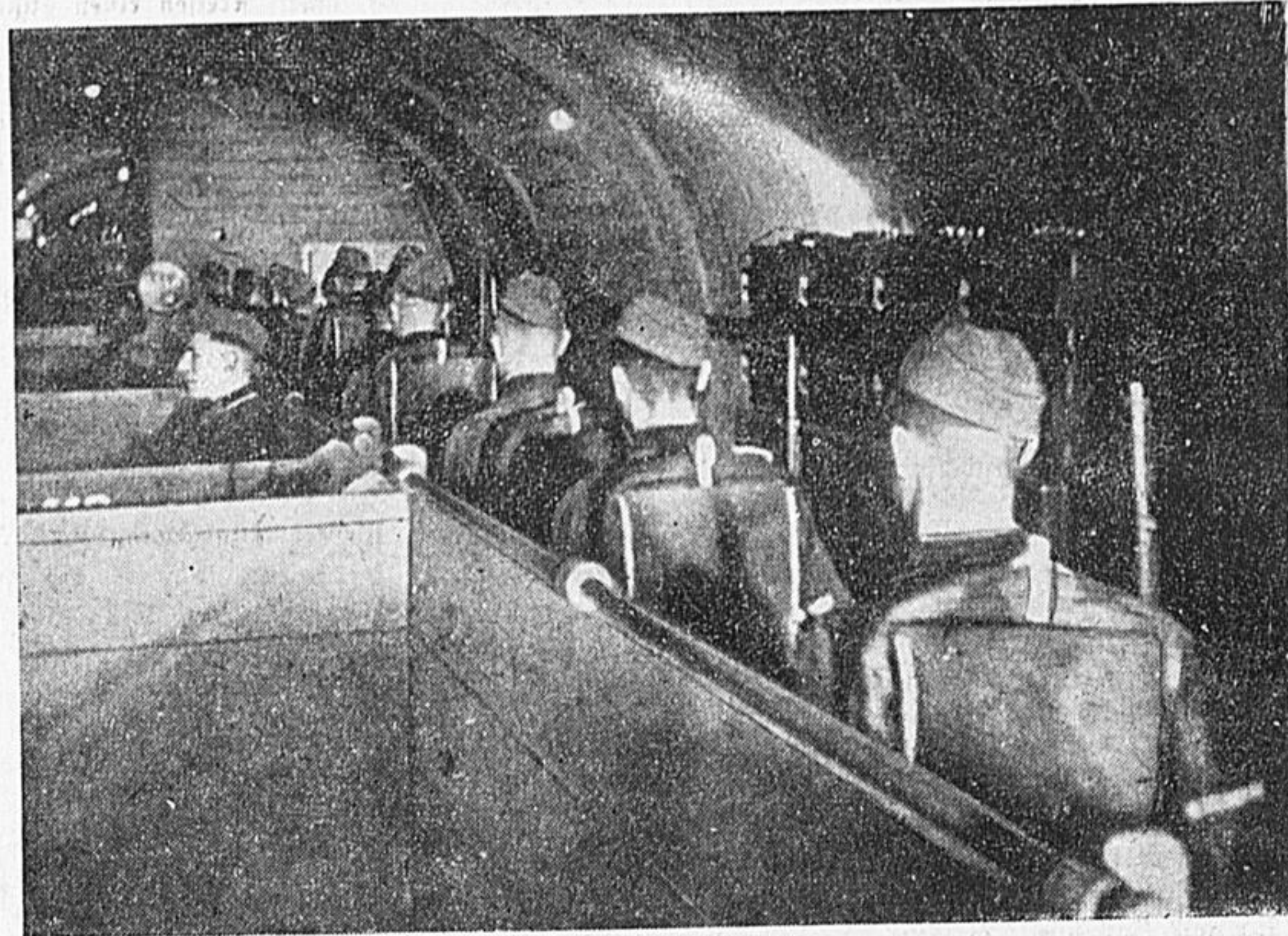
Nichts berechtigt zu der Annahme, daß heute diese Bedeutung abgeschwächt ist, vielmehr hat sie im Laufe des letzten halben Jahres an Schwere bedeutend gewonnen. Denn mag auch ihr Kriegsgeschrei lauter tönen, möden ihre Rüstungen beschleunigt worden sein, sie wissen nur zu gut, daß der Westwall seit den Krisentagen im Herbst und Frühjahr nicht schwächer, sondern um ein Vielfaches stärker geworden ist. Was damals dem Führer vorvorjällicher Plan für den äußersten Notfall war, den er so wenig wünscht, wie er glaubt, daß die Neuordnung in Europa den Krieg auslösen muß, ist, unter dem Zwang der drohenden Gefahr zur Verwirklichung befohlen, bereits verwirklicht worden.

Das Aachener Gebiet wurde in den Schutz des Westwalls einbezogen, und dem Saargau wurde die sichere Gewissheit gegeben, daß seine größte Stadt nicht außerhalb des Wall'es liegen soll. Hier entfaltete im letzten Winter der Befehl des Führers eine neue Kraftentfaltung, und wie ein knapps Jahr vorher, so stand wieder die Friedensarmee der Westwallarbeiter auf. Sie ist mit Zeichenstift und Spaten, Meßgeräten und Hade ausgerüstet, sie werkt unermüdetlich in den Büros der Stäbe und Unternehmer, den Fabrikhallen und Baustellen. Ueberall sehen wir den Erfolg, nördlich der Eifel und im saarpfälzischen Raum, überall, wo ihr Einsatz notwendig war, wo vorgeschoben eine neue Linie von Hindernissen und Werken zu bilden ist oder die bestehenden Linien zu verstärken und zu vertiefen sind. Je gefährdeter das Land durch die Grenzlinie oder andere Umstände geworden ist, desto stärker soll sein Schutz sein.

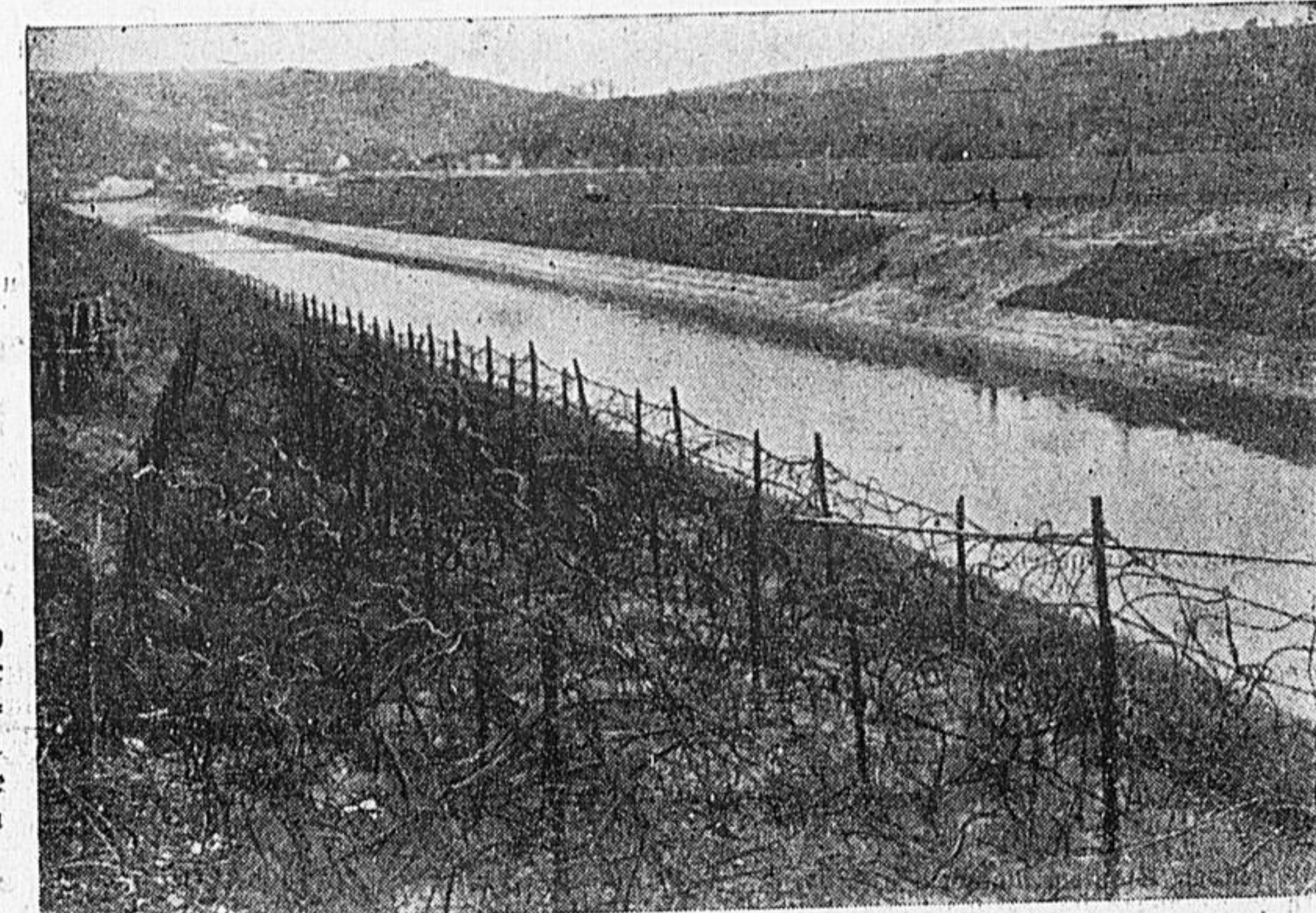
Sie kennen diesen unbegleitbaren Willen des Führers, sie kennen sicherlich die Stärke des Westwall'es von heute und wissen, daß seine Widerstandskraft mindestens im zwingenden Verhältnis zu ihren Rüstungen fortgeschritten ist. Es ist möglich, daß dieses Wissen ihren Drang zum Kriege dämpft und sie der Bereitschaft zur friedlichen Neuordnung in Europa zugänglich macht. Es ist aber auch möglich, daß sie es gegen alle Vernunft anders wollen. Dann sei dem deutschen Volk gesagt:

Der deutsche Westwall ist unüberwindlich!

Kurt Winter.



Die größten Infanteriepanzerwerke sind bereits durch einen fest ausgebauten Hohlengang untereinander verbunden. Teilweise fahren in den Hohlgängen kleine Förderbahnen; auch wichtige maschinelle Anlagen sind hier untergebracht.



An der Saar sind die Ufer durch Drahtverhaue befestigt, die Saar selbst ist ein gutes Kampfwagenhindernis. Wo die Natur diesen Schutz verweigert, werden breite und tiefe künstliche Gräben mitten in dem Hindernis angelegt.

Aufnahmen (2): Weltbild — M.

# Öffnung der Rechtswahrer

Dr. Frank: In Danzig wird das deutsche Recht siegen.  
Im Magistratsratssaal Poppo eröffnete der Reichsrechtsführer, Reichsminister Dr. Frank, die Öffnung deutscher Rechtswahrer. Die Parole, so betonte er, die über diesen Schulungslehrgang leuchte, heiße Deutschland. Dieser Schulungslehrgang werde nicht in eine abstrakte juristische Schablone eingesperrt, sondern beherrscht von dem Recht des deutschen Volkes auf Freiheit, Ehre und Wiederherstellung. Mit besonderer Freude begrüßte es Minister Dr. Frank, als Sendbote der Entschlossenheit des nationalsozialistischen Reiches dem Rechte unseres großen Volkes auf die Freiheit der Danziger Volksgenossen Ausdruck zu verleihen. Es gebe ein Unrecht der echten ihren Schicksalskampf heroisch führenden Nationen auf Selbstbestimmung ihres völkischen, staatlichen und politischen Schicksals. Der sogenannten freien Stadt Danzig sei dieses Unrecht gewaltvoll entzogen worden. Obwohl auch Hunderte von Ausländern die Lage Danzigs als einen internationalen Rechtsfall bezeichnet hätten, hätte sich doch niemand in der weiten Welt der 400 000 Danziger erbarmt. Noch niemals habe das Ideal der Rechtsformung einen solchen nie wieder gutzu machenden Schaden erlitten als dadurch, daß für die schandbarste Vergewaltigung der Rechtsgeschichte, für das Verfallensdiktat von Versailles, die Rechtsform des Vertrages angewandt worden sei. Ohne Adolf Hitler hätten unsere Rechtsansprüche niemals Beachtung gefunden.

Heute, so rief Minister Dr. Frank aus, ist Großdeutschland bereit, fähig und willens, das der Stadt Danzig vorerhaltene Recht auf Zugehörigkeit zum gemeinschaftlichen deutschen Vaterland durchzusetzen.

Dr. Frank formulierte dann fünf Leitsätze: 1. Das Versailleschanddiktat ist ein reines Gewaltinstrument ohne jeden Rechtscharakter. Seine Wirksamkeit ist durch die feierliche Zurücknahme der deutschen Unterschrift auch in formalen Sinne entleert. 2. Die Gemeinschaft der alliierten und assoziierten Mächte, die den Verzicht Deutschlands auf das Gebiet der freien Stadt Danzig erzwingen und entgegenkommen hatten, besteht nicht mehr. Damit sind auch alle Rechtsansprüche entfallen, die die nationale oder internationale Lage Danzigs betreffen. 3. Der Völkerbund ist kein von Deutschen anerkannter Faktor. 4. Die Durchführung der Rückkehr Danzigs in das Reich ist die Wiederherstellung eines 400 000 Deutschen angetanen Unrechts. Die Wiederherstellung des echten Rechtszustandes stellt keinerlei Unrecht gegenüber Dritten dar. Dies gilt insbesondere gegenüber der Republik Polen. Die Uebernahme des Danziger Rechtsgebietes in das deutsche Rechtsrechtsgebiet würde keine Verletzung der polnischen Rechtschaffenheit bedeuten. 5. Die Danziger Bevölkerung bekennt sich zur deutschen Reichsgemeinschaft und hat damit schon längst die Entscheidung über ihre rechtliche Zugehörigkeit zum Deutschen Reich getroffen.

Zum Schluß seiner Ansprache gab Dr. Frank der Hoffnung Ausdruck, daß alle, denen an einer friedlichen Dauergemeinschaft der Kulturvölker gelegen ist, sich von der Hoffnung, Deutschland durch Drohungen einschüchtern zu können, frei machen mögen.

Der Wille des Dritten Reiches, dem Lebensrecht unserer Danziger Volksgenossen zum Siege zu verhelfen, sei stärker als jede Drohung. Wir seien alle hineingestellt in das große Freiheitsprogramm Adolf Hitlers. Er, der Streiter und Wahrer des höchsten deutschen Rechtes, leuchte mit seinem Wirken uns allen voraus. Die heutige Zeit ist groß, weil sie diesem größten Mann unserer deutschen Geschichte sein großes Werk ermöglichen. In Danzig wird das deutsche Recht siegen, wie es in Köln, in Wien, in Reichenberg, in Prag und in Memel bereits gesiegt hat.

Der Führer werde durch die Durchsetzung dieses deutschen in Versailles so furchtbar vergewaltigten Rechtes die Möglichkeit der Anbahnung einer Rechtsgemeinschaft aller friedlichen Nationen schaffen und so die Gefahren eines Krieges beseitigen, der die Kultur Europas vernichten würde.

## Grüße der italienischen Jugend

Abordnung der deutsch-italienischen Freundschaftsfahrt bei Dr. Goebbels.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing in Gegenwart des Reichspropagandaamtsleiters Wächter eine Abordnung der deutsch-italienischen Freundschaftsfahrt Rom-Berlin-Rom. Gauleiter Bonamicci war mit einer größeren Zahl seiner italienischen Kameraden gekommen, um dem Minister die Grüße der italienischen Jugend zu entbieten. In seiner Begleitung befand sich Stabsführer Lauterbach mit zehn Hiltlerjungen, die ebenfalls an dieser Freundschaftsfahrt teilnehmen.

Der Minister begrüßte den Führer der italienischen Abordnung und seine Kameraden auf das herzlichste und ließ sich eingehend über den Verlauf der Fahrt berichten. In seiner Ansprache wies Reichsminister Dr. Goebbels auf die große Erziehungsarbeit hin, die der Faschismus am italienischen Volke vollbracht habe, ebenso wie der Nationalsozialismus den Typus des deutschen Menschen vollkommen gewandelt habe. Beweis für die Sieghaftigkeit der beiden Regime des Faschismus und Nationalsozialismus sei, daß die beiden Revolutionen die Jugend für sich erobert hätten.

## Konferenz der Oststaaten

Besprechungen über Neutralitäts- und Unabhängigkeitspolitik. Wie amtlich aus Brüssel verlautet, wird am Mittwoch in Brüssel eine Konferenz der Oststaaten eröffnet werden. Die Außenminister der sieben Oststaaten — Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland — werden in Brüssel erwartet.

Das Konferenzprogramm ist noch nicht festgelegt worden, jedoch nimmt man in unterrichteten Kreisen an, daß im Mittelpunkt der Besprechungen die Neutralitäts- und Unabhängigkeitspolitik der betreffenden Staaten stehen wird. Außerdem werden voraussichtlich verwandte Fragen, wie das Problem des Sanktionsartikels 16, die Verträge Englands, den neutralen Staaten unerwünschte Garantien aufzuzwingen, die Frage der Ueberfliegung des Gebietes der neutralen Staaten im Kriegsfall, sowie wirtschaftliche Probleme zur Sprache kommen.

Zu Artikel 16 wird betont, daß die Stellungnahme der neutralen Staaten schon auf der Kopenhagener Tagung der Ostländer im Juli v. J. festgelegt worden sei. Die Oststaaten wie auch andere Länder bekämen festgelegt, daß die Sanktionsverpflichtungen nicht mehr als allgemein bindend betrachtet werden können. In der Angelegenheit der Ueberfliegung neutralen Gebietes durch die Flugzeuge kriegsführender Mächte — ein Problem, das besonders Belgien und Holland betrifft — geht die belgische Auffassung dahin, daß die belgische Luftverteidigung gegen jedes Militärflugzeug, das Belgien überfliegt, aktiv vorgehen wird. Eine entsprechende Auffassung ist auch schon von der holländischen Regierung bekanntgegeben worden.

Zu der Garantiefrage wird schließlich in unterrichteten Kreisen betont, daß Belgien ebenso wie Holland, und die skandinavischen Staaten jede Aufzwingung einer unerwünschten Garantie ablehnen, da es sich durch die bestehenden Garantien Deutschlands, Englands und Frankreichs als genügend gesichert betrachten.

Von amtlicher belgischer Seite wird schließlich darauf hingewiesen, daß der bevorstehenden Konferenz kein außerordentlicher Charakter beigemessen sei. Es handele sich um die seit der Ostloer Konferenz übliche jährliche Zusammenkunft der betreffenden Staaten. Nachdem die Besprechungen letzten Jahres in Kopenhagen stattgefunden hätten, sei dieses Jahr die Reihe ohnehin an der belgischen Hauptstadt.

# Ein Blitz aus heiterem Himmel

## Die Welt vom Nichtangriffspakt Deutschland - Sowjetunion überrascht

London, 22. August. Die Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der Sowjet-Union kam Londoner politischen Kreisen völlig überraschend. Neuter brachte die Meldung in Form eines Extrablattes. In großen Schlagzeilen berichteten die Morgenblätter über die Einigung zwischen Berlin und Moskau. Einige Zeitungen, wie „Daily Herald“, „Daily Mail“ und „Times“, denen die Meldung der „NZZ“ noch nicht vorlag, wollten die DNZ-Meldung nicht glauben. Sie bildeten sich vielmehr ein, daß es sich um ein deutsches Scheinmanöver handele.

In den ersten Ausgaben der Londoner Zeitungen fehlt es meist noch an Kommentaren. Der diplomatische Korrespondent der „Times“ schreibt, die Nachricht der Reise Ribbentrops nach Moskau sei überraschend gekommen. „Daily Telegraph“ ist der Ansicht, daß durch die Berliner Meldung eine neue Lage geschaffen sei, die heute nachmittag auf einer Vollversammlung des Kabinetts erörtert werde. „Daily Herald“ tritt für Einberufung des Parlaments ein, da die Entscheidungen, die jetzt getroffen werden müssen, dem Parlament vorzulegen seien. „News Chronicle“ stellt sich als Prophet hin, indem es sagt, es habe verschiedentlich auf die Möglichkeit einer derartigen deutsch-russischen Verständigung hingewiesen; das Blatt wirft der britischen Regierung vor, die Angebote der Sowjets zur Zusammenarbeit im März und April ds. Js. abgelehnt zu haben. Die Reise von Ribbentrops nach Moskau wird in der modernen Geschichte ihren Platz als eine der außerordentlichen Entwicklungen finden. „Daily Mail“ stellt fest, daß der Nichtangriffspakt für die ganze Welt eine Ueberraschung gebracht habe.

Paris, 22. August. Die Nachricht von der Reise des Reichsaußenministers nach Moskau zum Abschluß des Nichtangriffspaktes hat in Paris wie eine Bombe eingeschlagen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sie sich gegen Mitternacht im Zeitungswirbel und in allen Redaktionsstuben. In politischen Kreisen verheißt man sich keineswegs, daß die internationale Spannung dadurch überraschend eine völlig neue Wendung bekommen dürfte. Man ist allerdings in Ausdeutungen und Stellungnahmen noch zurückhaltend, da man der offiziellen Äußerung der französischen Regierung bzw. der britischen nicht vorgreifen will.

Die ersten Morgenblätter veröffentlichten die Berliner Meldung in größter Aufmerksamkeit. In Ermangelung eines Stichwortes von oben beschränken sie sich auf die kommentarlose Wiedergabe der Verlautbarungen. Das radikalsoziale „Deure“ versucht glauben zu machen, daß es sich um einen „diplomatischen Theaterstreich“ handle. „Jour“ und „Epoque“ sowie auch andere Blätter versehen die Berliner Meldung mit einem großen Fragezeichen, voraus zu sehen ist, daß sie das Ereignis gar nicht fassen können. „Ordn“ ist sogar noch deutlicher und spricht von einer „schönen Ente“. Der Warschauer Korrespondent des Platzes bezeichnet die Berliner Meldung als absurd. „Matin“ stellt fest, daß das deutsche Komminiqué in politischen Kreisen Englands und Frankreichs eine beträchtliche Erregung ausgelöst habe. „Petit Parisien“ läßt sich aus London melden, daß die Nachricht von dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt in politischen englischen Kreisen einen außerordentlich peinlichen Eindruck gemacht habe.

Moskau, 22. August. Die Moskauer Zeitungen veröffentlichten in großer Aufmerksamkeit auf der ersten Seite die Mitteilung über die bevorstehende Reise des deutschen Reichsaußen-

ministers nach Moskau. „Nach Abschluß des sowjetisch-deutschen Handels-Kreditabkommens“, so heißt es wörtlich, „entstand die Frage über die Verbesserung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Der dieser Frage gewidmete Meinungsaustausch zwischen den Regierungen Deutschlands und der Sowjetunion zeigte den beiderseitigen Wunsch, die gespannten der gegenseitigen politischen Beziehungen zu lösen, die Gefahr eines gegenseitigen Krieges zu beseitigen und einen Nichtangriffspakt abzuschließen.“

Rom, 22. August. Die von den römischen Morgenblättern in größter Aufmerksamkeit bekanntgegebene Ankündigung eines deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes hat in der italienischen Hauptstadt Genugtuung ausgelöst. „Popolo d'Italia“ überschreibt die Meldung mit „Ein harter Schlag für die Einkreisungsmächte“. Längere Kommentare liegen noch nicht vor.

New York, 22. August. Die Ankündigung des bevorstehenden Abschlusses des Nichtangriffspaktes zwischen Berlin und Moskau wirkte in Amerika wie ein Donnerschlag. Der Rundfunk unterbrach sein Programm bei allen Sendern, um die Nachricht bekanntzugeben. Die Morgenblätter bringen die Meldung unter riesigen Schlagzeilen. Die wenigen Beamten, die zu der späten Stunde noch im Washingtoner Staatsdepartement noch zu erreichen waren, schten vorsichtig jeden offiziellen Kommentar ab. „New York Times“ schreibt: Die Enttäuschung in Regierungskreisen sei groß, da die Sowjetunion nicht dem englisch-französischen Einkreisungsblock beigetreten sei.

Warschau, 22. August. Die polnische Presse veröffentlicht die Ankündigung des Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion und die Moskauer Reise des Reichsaußenministers auf der zweiten Seite. Redaktionelle Kommentare fehlen.

Auch in der übrigen Welt hat die Meldung von dem bevorstehenden Nichtangriffspakt Deutschland-Sowjetunion eine gewaltige Sensation ausgelöst. Brüsseler politische Kreise, die noch um Mitternacht die Nachrichten erfuhrten, brachten die größte Ueberraschung zum Ausdruck. Kommentare sind in den Morgenblättern noch sehr spärlich. So glaubt „Nation belge“ an einen Theatercoup. Auch der sozialdemokratische „Peuple“ kann das Ereignis nicht fassen, so daß er die Meldung, wie er sagt, mit allem Vorbehalt veröffentlichte. Die meisten Blätter unterstreichen die Ueberraschung in Paris und London.

Die holländischen Blätter bringen die Meldung in besonderer Aufmerksamkeit als wichtigstes Ereignis des Tages. „Telegraaf“, „Handelsblad“ und andere Blätter stellen fest, daß sich die Folgen dieser völlig neuen politischen Lage in Europa noch gar nicht übersehen ließen.

Die Stockholmer Presse bringt folgende Ueberschriften: Die europäische Lage völlig verändert — Wende für Paris und London — Die ganze weltpolitische Lage ist umgeworfen — Die größte Sensation seit dem Weltkrieg. Die Weltirung in Paris und London wird von allen Zeitungen besonders unterstrichen.

In Dänemark ist man, wie aus den Kopenhagener Blättern hervorgeht, der Ansicht, daß eine entscheidende Wendung in der europäischen Lage eingetreten ist. „Berlingske Tidende“ sagt in der Ueberschrift: „Vollkommene Bombe für London“. Das Blatt fährt dann fort, hier sei eine Botichaft, die man mit angehaltenem Atem empfangen. Es zeigten sich ganz neue Perspektiven. „Socialdemokraten“ spricht von einer außerpolitischen Bombe, die London gelähmt habe.

## Die deutsch-slowakische Freundschaft

Eine gelöste Frage — Der Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde gegen die Auslandsklügen

Preßburg, 22. August. Der Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde und Chef der Propagandaabteilung Wach hielt anlässlich einer Kundgebung in Bad Pyslian in Anwesenheit des Wehrministers General Calkos eine Rede, in der er ebenfalls die von der westdemokratischen Presse über die Slowakei verbreiteten unfürigen Lügenmeldungen mit aller Entschiedenheit zurückwies und diese Punkt für Punkt auf das nachdrücklichste widerlegte.

Wach kam auf das slowakisch-deutsche Verhältnis zu sprechen und erklärte: Das slowakische Volk hat sich ehrenhaft an die Seite der deutschen Nation gestellt und wird bei ihr anhalten, so wie diese an der slowakischen Seite. Das ist eine gelöste Frage. Die Slowaken haben keine Nebenabsichten. Das größte ist die Ehre, besonders die kameradschaftliche Ehre unter den Völkern, und die Slowaken werden sich in jedem Falle ehrenhaft verhalten und diese Ehre wird uns das erhalten, was wir erlangt haben, und das geben, was uns gebührt. Darum braucht niemand um uns Besorgungen zu hegen. Wir haben uns im entscheidenden Augenblick an das oberste Gesetz, nämlich das der nationalen Selbsterhaltung, gehalten. Als sich die Lawine gegen uns und andere Völker in Bewegung setzte, hatten wir den Mut zur Vernunft, und damals gelang es den führenden slowakischen Faktoren, das slowakische Volk aus der Lawine zu befreien. Darum hat uns diese Lawine nicht vernichtet und auch heute kann uns nichts geschehen, weil wir entschlossen an der Seite der Wahrheit stehen und für unser Volk alles tun wollen.

## Der Dank für die Erntehilfe

Erkennung der studentischen Kollegelder für das kommende Wintersemester.

Unter den 46 000 studentischen Erntehelfern, die sich in diesem Jahr freiwillig für die Erntearbeiten zur Verfügung gestellt hatten, waren auch zahlreiche Studenten, die sich sonst in den Ferien ihren Unterhalt für das Semester durch Werkstudium verdienen mußten. Auch die wirtschaftliche Notlage und die Gefahr, im Wintersemester nicht weiterstudieren zu können, konnte diese Männer nicht davon abhalten, unentgeltlich in der Erntehilfe mitzuarbeiten. Namentlich haben sich die Landkreise Bítov, Lauenburg, Rummelsburg und Stolp bereit erklärt, für die Studenten, die in ihrem Kreise in der Erntehilfe eingesetzt waren, als Anerkennung für ihre Arbeit die Kollegelder für ein Semester zu bezahlen.

Dieses Beispiel des Gutes Pommeren wird auch von den Landkreisen der übrigen Ostprovinz in ähnlicher Form übernommen werden.

## Dresdner Schlachtviehmarkt vom 22. August

Rinder: Ochsen: a) 46,5, b) 42,5; Bullen: a) 44,5; Mühle: a) 44,5, b) 40,5, c) 34,5, d) 25; Färken: a) 45,5; Kälber: a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Lämmer und Hammel: a) 51, a2) 51, b) 49, b2) 44; Schafe: c) 42; Schweine: a) 61, a2) 60, b) 59, c) 55, d) 52, a) 60. Auftrieb: 257 Rinder (darunter 53 Ochsen, 25 Bullen, 142 Mühle, 37 Färken), 3 Mühle zum Schlachthof direkt; 811 Kälber, 3 direkt; 642 Schafe, 56 direkt; 646 Schweine, 27 direkt. Ueberstand: keiner. Marktverlauf: alles verteilt.

## Dresdner Getreidegroßmarkt vom 21. August

Amtliche Notierungen  
Weizen: Mühlenhandelspreis 195, Festpreis W 5 187, W 7 189, W 8 190, W 9 191; Roggen: Mühlenhandelspreis 185, Festpreis R 10 176, R 12 178, R 14 180, R 15 181; Wintergerste: G 7 181, G 9 186; Sommergerste: 215; Futtergerste: Festpreis G 7 161, G 9 166; Futterhafer: Festpreis G 7 161, G 9 166.  
Weizenmehl: W 4, 5, 7, 8, 9 29,55. Roggenmehl: R 10 22,20, R 12 22,35, R 14 22,60, R 15 22,70, R 16 22,95. Weizenkleie: W 4 11,25, W 5 11,30, W 7 11,40, W 8 11,50, W 9 11,55. Roggenkleie: R 10 10,20, R 12 10,40, R 14 10,50, R 15 10,55.  
Malzkeime 11,40, Trodenstängel 9,72, Zuderstängel 12,93, Kartoffelstodden 17,10.  
Rottklee, lettisch, litauisch 158 bis 162.  
Roggenstroh 2,40—3,00, Weizenstroh 2,20—2,80, Haferstroh 2,20 bis 2,70, Gerstenstroh 2,00—2,70, alles bindfgepreßt oder gebündelt; drahtgepreßtes Roggenstroh 2,60 bis 3,20, dergl. Weizenstroh 2,40 bis 3,00, dergl. Haferstroh 2,40 bis 2,90, dergl. Gerstenstroh 2,20 bis 2,90; Weizenheu, gut, gesund, trocken 5,80 bis 6,40, dergl. lose, gesund, trocken 5,00 bis 5,40, Acker- und Feldheu 6,60 bis 7,20, Luzerne, Cparfette, Serradella 7,60 bis 8,00, dergl. gutes 8,00 bis 8,60, Alcehen 7,20 bis 7,60, dergl. gutes 7,60 bis 8,00.

## Wasserstand im August 1939

Datum	Moldau		Eger		Elbe				
	Wasserstand	Strom	Wasserstand	Strom	Wasserstand	Strom	Wasserstand	Strom	
21.	+48		-32	-1	+94	+65	+98	+235	+272
22.	+19		-32	+15	+57	+53	+80	+234	+258

Anmerkung: + bedeutet über 0, — bedeutet unter 0.  
Hauptdruckverleiher: Walter Hieke, Bad Schandau, stellv. Hauptdruckverleiher: Erich Juckel, Bad Schandau. Verantwortlich für den gesamten Textteil, einschließlich Bilderdienst, verantwortlicher Anzeigenerleiher: Walter Hieke. Druck und Verlag: Sächsischer Elbzweig, Inhaber Walter Hieke, Bad Schandau, DL VII. 39: 1470. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Sieben Personen vom Blitz erschlagen

Schweres Gewitter über London.

Über London ging ein schweres von Hagelstürmen begleitetes Gewitter nieder. Im Osten Londons schlug der Blitz in einem Park in einen Schuppen ein, in dem 30 Personen Schutz gesucht hatten. Sieben Personen wurden auf der Stelle vom Blitz erschlagen und 22 verletzt. Man vermutet, daß der Blitz durch ein außen am Schuppen stehendes Fahrrad angezogen worden ist. Bei den Schwerverletzten handelt es sich hauptsächlich um Frauen und Kinder. Auch an mehreren anderen Stellen schlug der Blitz ein, wobei zum Teil größere Hauschäden verursacht wurden.

In verschiedenen Stellen Londons ging heftiger Platzregen nieder, und zahlreiche Straßen wurden in kürzester Zeit bis zu einem halben Meter hoch überschwemmt. Das Wasser drang in eine große Anzahl von Kellern und tieferliegenden Kellern ein.

Noch zwei tödliche Abstürze in den Alpen

Drei junge Leute aus Kriens unternahmen eine Kletterpartie auf den Pilatus in direktem Aufstiege gegen den Kalm. Zwei von ihnen waren angefeilt, während der dritte allein kletterte. Plötzlich hörte dieser einen Aufschrei und sah die beiden Kameraden 80 Meter tief abgestürzt im Fels. Die Leichen der beiden Bergsteiger konnten geborgen werden.

Autofallenräuber tötet sich selbst

Köln. Am Sonnabendnachmittag mietete ein Siebzehnjähriger eine Kraftdroschke zu einer Fahrt nach dem 35 Kilometer entfernten Guskirchen. Etwa acht Kilometer vor dem Städtchen ließ er den Wagen halten, weil „ihm schlecht geworden“ sei. Der Fahrer forderte den Fahrgast, der bis dahin im Fond gesessen hatte, auf, neben ihm Platz zu nehmen, um ihn zum nächsten Haus zu bringen. Als der Fahrer starten wollte, zog der Siebzehnjährige eine Pistole und schoß ihn durch den Hals. Der Fahrer, zunächst bewußtlos, kam schnell zu sich, wehrte sich und sprang schließlich aus dem Wagen. Als der Täter andere Kraftwagen herannahen sah, trat er ebenfalls auf die Straße und schoß sich eine Kugel durch den Kopf. Beide Verletzte wurden ins Krankenhaus Guskirchen eingeliefert. Dort ist der 17jährige Verbrecher seinen Verletzungen erlegen. Der verletzte Fahrer befindet sich außer Lebensgefahr. Der Täter hatte das Elternhaus am Tage vorher verlassen, nachdem er Wochen hindurch keine Arbeitsstelle nicht aufgefunden hatte. (L.M.)

Zweijähriges Kind von der Mähmaschine erfaßt

Milda (Kreis Stadtrada). Von einem furchtbaren Unfall betroffen wurde die Familie des Bauern Kettwig betroffen. Das zweijährige Mädchen, das unbemerkt im Getreide stand, wurde von der Mähmaschine erfaßt, die ihm beide Arme und ein Bein abschnitt und das andere Bein verletzte.

Große Kupfervorkommen in Norrland. Große Kupfer-, Zink-, Silber- und Goldvorkommen sind in Norrland (Schweden) gefunden worden. Bei Bohrungen auf der Abat-Grube bei Wala wurden in 160 Meter Tiefe gute Kupfererze mit Goldgehalt entdeckt. Die Erzlager gehen bis zu einer Tiefe von 250 Meter.

Hindenburgdenkmal in Dietramszell. In Dietramszell, wo der vereidigte Reichspräsident von Hindenburg vom Jahre 1921 bis zum Jahre 1931 seine Sommerferien verbrachte, wurde durch Staatssekretär Hermann Esser ein von Wildhauer Prof. Thoral geschaffenes Hindenburgdenkmal enthüllt.

Volkswagen meistern den Großglockner. Am 21. August bringt der Reichsführer München in der Zeit von 21 bis 22 Uhr eine Kurzwellenübertragung aus dem AdF-Wagen bei einer Großglocknerfahrt. Die Hörer können sich mit der Uhr in der Hand selbst davon überzeugen, in welcher glänzenden Zeit der Volkswagen die schwere Großglocknerstrecke meistern konnte.

Internationaler Kongress für Archäologie. In der neuen Aula der Universität in Berlin eröffnete Reichsminister Mit den 6. Internationalen Kongress für Archäologie. An dem Kongress nehmen Abordnungen aus 34 Ländern teil. Unter den Anwesenden bemerkte man auch den Altmeister der Archäologie, Wilhelm Dörpfeld. An den Führer wurde ein Grußtelegramm geschickt.

Milch von Streifenden auf die Straße geschüttet. In New York ist die Milchzufuhr infolge eines von der G.D.-Gewerkschaft angezettelten Milchstreiks um mehr als die Hälfte zusammengebrochen. Während in den Armenvierteln Hunderttausende von Familien für ihre Kinder keine Milch haben, schütten die Streifenden auf den Zufahrtsstraßen Tausende von Litern Milch auf den Boden. Die Fahrer der Milchwagen werden von den Streifenden häufig mißhandelt.

Ein Baum als Schwerekriegsverlester. Als man vor einigen Tagen in der Gegend von Verch in Frankreich einen sehr alten Baum fällen wollte, entdeckten die Holzarbeiter, daß der Baum ein vertieftes hartes Herz hatte. Als man den harten Kern vorsichtig freilegte, ergab sich, daß es sich um eine Granate handelte, die in den Baum eingeschlagen war, aber nicht explodierte. Sachverständige wurden herbeigerufen, die bald herausfanden, daß es sich um einen Granatentyp handelte, wie man ihn im Jahre 1870 auf deutscher Seite verwendete. Der Baum machte sich aus dem Granateneinschlag offenbar nicht viel, zog das äußere „Fell“ zusammen und lebte fröhlich weiter, als ob nichts geschehen sei.

London die größte Stadt der Welt. London ist nach den jetzt bekanntgegebenen Bevölkerungsziffern mit 8.650.000 Einwohnern immer noch die größte Stadt der Welt, während New York mit rund 7.000.000 Einwohnern den zweiten Platz einnimmt. London ist gleichzeitig vermutlich auch die reichste Stadt der Welt. Sein Grundbesitz wird auf rund 100 Millionen Pfund geschätzt.

Pflichtunterweisung der Selbstschußkräfte

In den nächsten Tagen wird von der Gemeindegruppe Bad Schandau des Reichsluftschutzbundes mit einer Pflichtunterweisung der Selbstschußkräfte begonnen. Diese Pflichtunterweisung erstreckt sich auf etwa zwei Stunden.

Die Selbstschußkräfte erhalten schriftliche Einberufungen, denen unbedingt Folge zu leisten ist. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des Luftschutzbundesgesetzes in Verbindung mit der Polizeiverordnung vom 20. Oktober 1937 mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 150 RM bestraft.

Bad Schandau, am 21. August 1939.

Der Bürgermeister.

Verbielfältigungspapier

in den Farben blau und grün, Form. Din A 4 (210x297 mm) p. 1000 Blatt 2.60

in der Druckerei der Elbzeitung, Bad Schandau

Türnen, Spiel, Sport

Fußball

Bericht vom 20. August

VfL. Glaubitz I — Tgmdc. Bad Schandau I 4 : 1 (1 : 1)

Nach einigen Irrfahrten landete die Fahrt ins Blaue in Glaubitz. Durch Nichtteilnahme einiger Kameraden war Bad Schandau gezwungen, mit mehrfachen Ersatz anzutreten. Doch zeigte es sich, daß die Blaue-Weißer dem Gegner, der die dritte Stelle in ihrer Staffel der I. Kreisklasse einnimmt, jederzeit ebenbürtig waren. Doch war der angeforderte Schiedsrichter nicht erschienen, so daß ein Glaubitzer Kamerad das Spiel leitete, der von dem Zeitpunkt an, als Bad Schandau mit schönem Schuß von Eisele in Führung gegangen war, den ganzen restlichen Spielverlauf die Turngemeinde offensichtlich benachteiligte; denn das zweite Tor des Gastgebers war überhaupt kein Tor und das dritte und vierte zwei grobe Abseitsertore.

VfL. Glaubitz II — Tgmdc. Bad Schandau II 3 : 1 (0 : 1)

Die erste Halbzeit konnte Gruchob mit 1 : 0 in Führung gehen, doch nach dem Seitenwechsel waren die Bad Schandauer, die nur mit 10 Mann spielten, dem Tempo nicht mehr gewachsen und mußten Glaubitz den Sieg überlassen.

Vorschau für den 27. August

Tgmdc. Bad Schandau I — T.V. Lohwitz I, 16.30 Uhr Jahnpfad  
Tgmdc. Bad Schandau II — T.V. Lohwitz A.S., 15 Uhr Jahnpfad.

Erfreuliche Fußballbilanz

Abschließbericht des Gaufachwarte über das Spieljahr 1938/39

Vor Beginn des neuen Meisterschaftsjahres hatte der sächsische Gaufachwart für Fußball, Hunger, Dresden, seine Mitarbeiter im Gau Sachsen und seine Kreisfachwarte zu einer Arbeitstagung nach Glaubitz berufen. In seinem Abschließbericht über das Spieljahr 1938/39 ging er auf die sächsische Gauerei ein, die vom Juli 1938 bis zum Juni 1939 vierzehnmals eingeleitet wurde. Neun Spiele hat sie gewonnen, vier verloren, und eines endete unentschieden. Das Torverhältnis lautete 33 : 18. Sächsischen Spielstärke kam besonders in dem Trostrundensieg im Breslauer Turn- und Sportfest-Turnier und in dem Vordringen bis in die Vorschulrunde der Reichsbundspal-Spiele zum Ausdruck. Die Gesamtbilanz der Gaulspiele seit 1933 ist außerordentlich erfreulich.

53 Spiele wurden ausgetragen, davon 34 gewonnen, 13 verloren, 6 gingen unentschieden aus. Torverhältnis 162 : 93.

Allein die Meisterschaftsspiele der Gauliga und Bezirksklasse (Aufstiegsreihe) erbrachten eine Zuschauerzahl von über eine Million. 1601 Vereine und Gemeinschaften führten 7152 Pflicht- und 2846 Freundschaftsspiele durch. Erfreulich ist auch, daß 247 Schulmannschaften besonders örtliche Meisterschaftswettbewerbe austrugen; der Kreis Mulde-Weisse (Zwidau-Glauchau) marschiert dabei mit 86 Mannschaften an der Spitze.

Der H.S.-Fußball

steht in Sachsen auf fester Basis. Die Zahl der im Gaugebiet durchgeführten Spiele erhöht sich durch den H.S.-Fußball um weitere 5761 Begegnungen. Dem Gebiet Sachsen ist es erfreulicherweise gelungen, durch seinen Meister, den Bann 100 (Dresden) über die Gruppenplätze hinaus bis in die Endrunde in Chemnitz um den Titel des Deutschen Jugendmeisters vorzudringen.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Leistungsleiter-Ausbildung gewidmet. Das Ziel ist: In jedem Verein ein Leistungsleiter!

Der Erfolg der Sachsenerei verpflichtet natürlich besonders zur Heran- und Fortbildung der Nachwuchsspieler, auch die Schulung von Schiedsrichtern stellte eine dringliche Aufgabe dar.

Beste Kreismannschaft wird künftig ermittelt

Als neuer Wettbewerb, der für das Frühjahr vorgesehen ist, wird die Ermittlung der besten Kreismannschaft eingeführt. Es handelt sich dabei um die Auswahlmannschaften der neun sächsischen Kreise, die sich im Pokalsystem in einem Ausschiedungsspiel, vier Vorrundenspielen, zwei Zwischenrundenspielen und einem Endspiel stellen und dabei die spielstärkste Kreisvertretung ermitteln.

Eine zweite Arbeitstagung, zu der auch die Obmänner der Kreisfachwarte mit hinzugezogen werden sollen, wird sich im Laufe des Spieljahres damit beschäftigen, den Vereinen nach Abschluß der Meisterschaft Spielmöglichkeiten zu verschaffen.

Erfreuliches ist vom Rugbyspiel zu melden, das ebenfalls vom Fachamt Fußball betreut wird. Dem Spielverkehr, der auch Vereine des Gau Mitte umschließt und der sich in Sachsen auf Leipzig beschränkt, konnten drei neue Mannschaften zugeführt werden, von denen sich die eine, TSV 39, 11 Leipzig, sofort zur Meisterschaft durchkämpfte.

Starboot-Weltmeisterschaft

„Pimm“ war Siegerin.

Den 23 Teilnehmern an der Weltmeisterschaft der internationalen Starbootklasse 1939 wurde gleich am ersten Tage auf dem Kieler Außenröden ein herrlicher Segeltag beschieden. Sehr bald nach dem Start schälten sich der Kieler Dr. Hansjohm mit „Müggel“ und der Titelverteidiger Walter von Hüfischer mit seiner „Pimm“ aus dem dichtgedrängten Felde heraus. Zwischen diesen beiden begann nun ein Zweikampf, der bis ins Ziel andauerte. Der Kieler hatte beim Start durch Verschulden eines anderen Bootes eine Havarie erhalten und mußte während der Fahrt dauernd Wasser schöpfen.

Trotz dieses Handicaps hielt sich Dr. Hansjohm immer dicht hinter dem Titelverteidiger und belegte mit nur 34 Sekunden Abstand den zweiten Platz. Nach einer Fahrzeit von 1:35:26 Stunden passierte von Hüfischer „Pimm“ als Siegerin die Ziellinie vor „Müggel“ (Dr. Hansjohm-Kiel) in 1:36:00 und

„Kegajus“ (Kapitl. Kopenhagen-Marineschule Mürwit) in 1:37:13. Erst an vierter Stelle folgte ein Ausländer, der Amerikaner Ogilby mit „Spirit“.

Städtekämpfe im Gerätturnen

Für die nächsten Monate sind einige bedeutende Städtekämpfe im Gerätturnen geplant, an denen sächsische Städtevereine teilnehmen werden. Am 1. Oktober kommt in Chemnitz der Städtekampf Chemnitz-Först-Magdeburg zur Durchführung. Die Dresdner Städtevereine fahren am 4. November nach Nürnberg zur zweiten Austragung des Kampfes Dresden-Nürnberg. Der traditionelle Städtekampf Berlin-Hamburg-Leipzig kommt am 22. November in Berlin zur Austragung.

Sportnation nur durch H.S.-Arbeit

SA-Obergruppenführer Schepmann und SA-Gruppenführer Berkelmann über die Deutschen Jugendmeisterschaften 1939

Der Führer der SA-Gruppe Sachsen, SA-Obergruppenführer Schepmann, äußert sich zu den am Mittwoch, 23. August, in Chemnitz beginnenden Deutschen Jugendmeisterschaften. Er schreibt u. a.:

„Deutschlands Ruf als stärkste Sportnation der Welt beginnt mit der Arbeit der Hitler-Jugend. Gibt es einen eindrucksvolleren Beweis, daß wir uns auf diese Jugend verlassen können als die Feststellung, daß gerade im letzten Jahre die Jugend zu den Spitzenleistungen aufstiegen konnte?“

Die Hitler-Jugend hat aus den Millionen deutscher Jungen und Mädchen eine körperlich durchgebildete, disziplinierte und gläubige Jugend geformt um die uns die anderen Nationen immer mehr beneiden.

Die SA unterstützt die planvolle Arbeit der Hitler-Jugend in aufrichtiger Kameradschaft. Diese Arbeit ist die Voraussetzung für die Wehrhaftigkeit und Unüberwindlichkeit unseres Volkes und somit eine Gewähr für die Freiheit und Größe unseres nationalsozialistischen Reiches.“

SA-Gruppenführer Berkelmann äußert sich zu den Sommerkampfspielen der Hitler-Jugend wie folgt:

„Die Hitler-Jugend hat in ihren Sommerlagern gezeigt, wie planvoll sie die Leibeserziehung der Jugend betreibt. Sie hat gezeigt, daß sich die Verantwortung dafür, daß Deutschland auch in Zukunft eine führende Stelle unter der Sportplatzjugend der Welt erhalten wird, in guten Händen befindet.“

Wenn in einigen Tagen die Deutschen Jugendmeisterschaften 1939 in Chemnitz ausgetragen werden, so können sich darüber alle, die hier im sächsischen Lebensraum politisch und erzieherisch tätig sind, darüber freuen, daß gerade eine sächsische Stadt für diese Veranstaltung ausersehen ist, die im vorolympischen Jahre eine ganz besondere Bedeutung hat.“

Die Sommerkampfspiele der H.S.

Von Obergebietsführer Dr. Schlöder, Chef des Amtes für Leibeserziehung der Reichsjugendführung

In den ersten Jahren nach der Machtübergang sah die Hitler-Jugend ihre Aufgabe in den Leibesübungen hauptsächlich in der allgemeinen Erziehung der gesamten deutschen Jugend durch die wöchentlichen Pflichtturnsportstunden. Als dann der Führer und Reichsführer am 1. Dezember 1936 das Geleit über die Hitler-Jugend erließ, das dem Jugendführer des Deutschen Reiches die Verantwortung für die körperliche, geistige und weltanschauliche Erziehung der gesamten deutschen Jugend außerhalb der Schule und des Elternhauses übertrug, wurde 1937 auch der freiwillige Leistungssport von der Hitler-Jugend übernommen. Nun hieß es, ein Wettkampfsprogramm aufzubauen, das nicht nur zu einer Verbreiterung des gesamten Leistungsportes führte, sondern zugleich auch die Spitzenleistungen förderte. Denn mit der verantwortlichen Führung des Leistungsportes übernahm die Hitler-Jugend auch die Verpflichtung, durch ihre Arbeit den sportlichen Nachwuchs sicherzustellen, der die Spitzenleistung, die Deutschland bei den Olympischen Spielen 1936 errungen hat, erneut halten und ausbauen kann.

Im systematischen Aufbau sah die Reichsjugendführung deshalb ein Kampfsprogramm, das sämtliche von der H.S. betriebenen Sportarten enthält. Die Sommerkampfspiele mit den Meisterschaften in Leichtathletik, Schwimmen, Handball, Fußball, Hoken, Wasserball, Tennis, Rollschuhlaufen und Schießen finden alljährlich in der zweiten Augusthälfte statt. Ihnen folgen Ende September die Wasserkampfspiele, in deren Rahmen die Rudern-, Segel- und Kanu-meisterschaften durchgeführt werden. Der Februar ruft die Winter-sportarten zu den Meisterschaften in allen Wettbewerben des Skilaufs, zum Eishockey, Eiskunstlauf und Eisschnelllauf, als letzte folgen schließlich die Hallenampfspiele im März, bei denen die Jugendmeister im Gerätturnen, Fechten, Bogenschießen und Gewichtheben ermittelt werden.

Die Deutschen Jugendmeisterschaften in Leichtathletik, Schwimmen, Handball, Fußball usw., die erstmalig in Nürnberg, im Vorjahr in Frankfurt a. M. ausgetragen wurden, finden diesmal vom 22. bis 27. August in Chemnitz statt. An ihnen können jeder sportlich veranlagte Junge und jedes Mädchen teilnehmen, die als Sieger aus den Vorentscheidungen hervorgegangen sind.

In Chemnitz werden 3000 der tüchtigsten Hitlerjungen und SA-Mädchen zusammenkommen, um zu zeigen, welche Leistungen sie in diesem Jahr vollbringen können. Daß die Leistungen bei den diesjährigen Deutschen Jugendmeisterschaften auf hoher Stufe stehen werden, haben die Ergebnisse der 36 Gebiets- und Obergau-sportfeste gezeigt.

Die Leistungs-förderung unserer besten Jugendlichen ist neben der allgemeinen körperlichen Erziehung aber nicht das alleinige Ziel der Leibesübungen der H.S., sondern ebenso großer Wert wird auf die charakterliche und weltanschauliche Haltung unserer Jungen und Mädchen gelegt. Nur wer diese Voraussetzung mitbringt, kann durch die Auslese unserer Bann-, Gebiets- und Jugendmeisterschaften gehen. Jeder Junge und jedes Mädchen werden dahingehend erziehen, daß sie neidlos dem Besseren den Sieg gönnen und selbst bescheiden bleiben, wenn ihnen der Sieg zufällt.

ZENTRUM-LICHTSPIELE, BAD SCHANDAU

Dienstag bis Freitag 22.-25. August 1939

Die Nacht der Entscheidung

Gatte, Frau und Tochter führen ein Leben voller Liebe und Harmonie. Plötzlich erscheint ein Mann aus der Vergangenheit, der Jugendgeliebte. Mit ihm kommt eine zerstörende, verlockende Kraft, die die mühsam erworbene Ordnung vernichtet und die Herzen verwirrt.

Mit: Pola Negri, Ivan Petrovich, Sabine Peters, Hans Richter usw.

Außerdem Vorprogramm!

Werktags 8,15 Uhr. Für Jugendliche unter 18 Jahren nicht erlaubt!

Familiendruckfachen liefert schnellstens die Druckerei der Elbzeitung

**Bauernhaus**  
Stadt Wehlen, Ortsteil Pötzscha  
Fernruf: Struppen 17  
Mittwoch, den 23. August 1939  
**Italienische Nacht**  
Tanz - Uferbeleuchtung  
Täglich nachmittags und abends Tanz

**Achtung, sofort lieferbar!**  
150 Küchenbuffets, 100 Schlafzimmer,  
100 Speise- und Wohnzimmer,  
Tische und Stühle nach Wahl  
**Möbelhandels-GmbH.**  
Dresden-A. 1, Amalienstr. 12  
in den Hintorgebäuden (durch Hauseingang)